

M. Pahl
Elemental

1. Band
Wasserasche



I Genesis

Träumten sie den endlosen Traum im Zentrum der Erde? Zu real waren ihre glühenden Finger, die eine alte Geschichte sangen, kündete diese vom ewigen Anbeginn - der Arbeit der Abis, die ihr Leid klagten und mit Erinnerungen füllten.

Das Universum war ein launischer und zugleich unendlicher Ort, dem mit seinem Lichtermeer, fern und vor allen Augen verborgen, eine ewige Magie und Göttlichkeit innewohnte. Wenn die irdischen Wesen heute zu den Sternen aufblickten, hatten sie Teil an seiner erfüllten Herrlichkeit, doch dieses Wunder war nicht zu allen Zeiten existent gewesen. All dies geschah weitab von jeder getrübten Erinnerung und fern aller alten Legenden, zu einer Zeit als selbst die Bäume und Wellen noch auf ihre baldige Geburt sehnten. Eine alte Erzählung wurde aus den Gedanken genährt, hatten diese Augen sie einst zur Wirklichkeit gebracht.

Einst hatte die himmlische Macht hell im Zentrum der Ewigkeit gelehrt und einen warmen Schimmer auf die eisige Dunkelheit der Leere geworfen. Tiefe Traurigkeit erfüllte ihren Geist, und sie sehnte sich nach einem Anlitz, das ihre Wärme und Liebe erwidern konnte. Aus dieser Bitterkeit glitten einige der goldenen Strahlen suchend durch Zeit und Raum auf einen kalten Stein, der hilflos im Unendlichen trieb.

Der graue Felsen allerdings hatte sich in tiefes Schweigen gehüllt

und vermochte keine Zuneigung zu erwidern. Trotz aller Wärme und Güte blieb er ein falscher und unsteter Freund.

Vor Bitterkeit weinte das Göttliche kristallene Tränen, die sich ihren Weg bahnten und als warmer Kuss den felsigen Boden durchdrangen. Da geschah das Wunder, ein Wunder wie es kein größeres im Universum gab: Das Wunder des erblühenden Lebens. Aus den Wassern der Betrübnis erhoben sich die ersten der alten Völker als schwaches Echo des Göttlichen. Ihr Blick glitt zur Himmelscheibe, die ihnen großzügig ihr Dasein geschenkt hatte, und ihre Augen waren voller Dankbarkeit und Ehrfurcht vor der Nähe des Lichtes. Das Lächeln und die ewige Wärme wurden aufrichtig aus tausenden Gesichtern aller Formen und Farben erwidert. Selbst die Pflanzen reckten sich empor und trugen dem Göttlichen ihre blühenden Geschenke zu. Die Welt hatte sich in tiefer Freundschaft und Harmonie entwickelt, während sich das Paradies über ihr gesamtes Rund erstreckte. Der Garten Eden glänzte als heller Ursprung, als beispiellose Ausgeburt der einzigartigen Kreation durch die Ewigkeit der kalten Leere, und begann diese zu erfüllen. Zum Geschenk an seine Schöpfung schuf das Göttliche die blitzenden Sterne, sodass man sich ihrer erfreuen konnte, und hängte sie an das Himmelszelt.

Über alle Orte verbreiteten die alten Völker ihre Stämme und schufen einzigartige Kulturen in den immergrünen und lichtdurchfluteten Wäldern, in den blauen Tiefen des Meeres, in den Vulkanen des eisernen Nordlandes und eben sogar in den Schatten

jener Welt.

Jahrhunderte hatte die warme Himmelsscheibe wachend über ihre Wesen gethront, doch mit dem sanften voran gleiten der Zeit wurde das vormals wunderbare Licht zu einer Konstanten und verlor seinen Zauber. Indes glitten die Blicke der Schöpfung vom Himmel zum blauen Horizont ihrer eigenen Welt und sie vergaßen ihre wahre Herkunft.

Zutiefst war das Göttliche betrübt, als sich seine geliebten Kinder abwandten. Und so schuf es etwas um diese an die alte Zeit zu erinnern und das tiefe Band der Einheit zu erneuern. Ein mächtiger Stellvertreter des Lichtes glitt durch die Wolken auf die Erde herab. Seine prachtvolle Erscheinung belebte den gefallenen Glauben zu neuem Eifer. Staunend richteten sich die Augen der alten Völker auf das Meisterwerk ihrer Sonnenmutter, und sie fielen in Demut zu Boden und priesen ihre Herrlichkeit. In Gestalt einer weißen Echse mit langen Flügeln schwebte es aus dem Gleißn herab, brach sich in diesem anmutig goldenen Schimmer und obgleich das Wesen mühelos in der Lage war, das Licht zu verdunkeln, so ward es voller Güte. Der Stellvertreter hatte den Namen Moo getragen und führte die Völker in ein goldenes Zeitalter, indem er sie die grenzenlose Hingabe zum Göttlichen lehrte.

Im Laufe der Jahrhunderte begann die Einsamkeit der Mächtigen jedoch auch Moo zu verändern. Immer seltener erklang ihm die Stimme des heiligen Lichtes, das er so verehrte, und er sehnte sich Gleichgestellte, Wesen seiner Art, herbei. So geschah es, dass die

Völker zu seiner Erheiterung ein großes Fest abhielten. Drückende Betrübnis verdunkelte allerdings noch immer die Miene des göttlich Gesandten und ließ sich nicht abwenden.

Es begab sich, dass Moo zu einem der gewaltigen Freudenfeuer herabstieg und dort im Schlaf verweilte. Sein Odem fuhr dabei zart durch die glühenden Flammen, während er diesen einen Teil seiner Kraft opferte. Die Schöpfung war selbst des Schöpfens mächtig und die Kraft des Geistes entfaltete eine ungeahnte Energie, die selbst der Stellvertreter in all seiner Größe nie für möglich gehalten hatte. Flackerndes Licht erwachte zu wundersamem Leben und gebar ihm ein erstes Kind, als das unstete Feuer zusammenströmte um einen Moment in Existenz zu verharren. Von eindrucksvoller Statur war jenes Wesen, und eine Flammenkrone zierte sein gehörntes Haupt, welches sich über einen Körper aus glühender Lava und brennender Glut emporhob. Fortan sollte es den Namen des Feuers, den Namen Amon, tragen. Sein Gemüt war stürmisch und impulsiv, zugleich allerdings eines der Aufrichtigsten.

In seinen Träumen gefangen ahnte Moo nichts von seiner wunderbaren Tat, und die Sehnsucht gewann Oberhand, welche in klagenden Tränen ihren Ausdruck erlangte. Die mächtigen Tropfen fielen in das nahe Meer und ein unvergleichlicher Ruck lief durch die Fluten. Dies war die Geburt der göttlichen Tochter Teth, einer gewaltigen Meeresgöttin, die sich aus der Tiefe erhob und mit ihrem gigantischen, schuppigen Leib die See zu verdunkeln vermochte. Ihr Körper bestand aus den Wesen des Meeres und endete in einem

unermesslichen Schlund aus dolchscharfen Zähnen. Güte und außergewöhnliche Intelligenz spiegelten sich in ihren matten, blauen Augen, denen es alsbald gelang das Wasser zu durchdringen. Auch der Schatten des Stellvertreters gebar eines der hohen Kinder, als sich die Dunkelheit bündelte und sich einen festen Körper suchte. Stechende Augen leuchteten hypnotisch aus der Nacht, während sich der Schattengott Gadon erhob. Schwarze Flügel entfalteten sich mit einem stillen Zischen um seinem Gang eine erhabene Anmut zu verleihen, doch zugleich glänzte berechnendes Wissen und Arroganz in seinem Blick.

Zugleich lief ein Raunen durch das Nachtlager von Moo, während die Pflanzen gierig die Träume ihres Herren aufsaugten. Die Wurzeln trugen das göttliche Echo in ihre Mitte und erfüllten den Wunsch des Schlafenden - indem sie einen Körper aus massiver Borke auferstehen ließen. Ra erstrahlte im pulsierenden Grün der Natur, welche ihm eine herrschaftliche Krone der ältesten Bäume zum demütigen Geschenk machte und seinen Körper mit den herrlichsten Blumen überzog. Sein Geist war stark und seine Seele voller Gutmütigkeit, doch er wusste schon zu der Zeit, als er der strahlenden Blüten gewahr wurde, um seine Besonderheit. Als die sanften Sonnenstrahlen des neuen Morgens den göttlichen Stellvertreter aus seinem tiefen Schlaf weckten, ragten vier Schatten vor seinem Lager auf. Zunächst war er ungläubig, doch was seine Augen sahen war fern von jeder Lüge oder Illusion. Gerührt von der Erfüllung seiner Wünsche blickte Moo zum Himmel und dankte der

ewigen Macht, die auch ihn einst erschaffen hatte. Fortan musste die schwere Bürde der Welt nicht mehr allein von ihm getragen werden. Amon war als erster Gott an seinen Vater heran getreten und schwor diesem ewige Treue. Seine Brüder und Schwestern folgten seinem guten Beispiel.

Dies war der Anbeginn der göttlichen Ära, welche für Jahrhunderte Bestand haben sollte und das Leben des Planeten auf grundlegende Weise veränderte.

Auch die Wesen der Welt bemerkten voller Glauben, was sich binnen nur eines Mondes zwischen ihren Reichen zugetragen hatte. Ein Raunen lief durch die Völker, als sie das Wunder sahen, und sie strömten von weit her um ihren neuen Herren inbrünstig zu huldigen. Diese waren zuerst voller Erstaunen und zugleich besorgt um die zierlichen Geschöpfe die ihre Namen riefen, welche erst seit einer Nacht Bestand hatten. So geschah es, dass aus einem Fest der Trauer ein Fest der Geburt entflammte. Indes wandten sich die Götter ihren Dienern zu und erwählten unter all den alten Völkern ein Passendes für jeden von ihnen. Auf diese Weise begab es sich, dass Amon, der Feuergott, einen Pakt mit dem Flammenvolk des Nordens, den Rumin, schloss und zukünftig an der Säule des Feuers herrschte.

Teth hingegen wandte sich den Völkern des Wassers zu und fand in den schlangenhaften Aum gleichgesinnte Partner: Sie zog sich in die blauen Meere zurück und herrschte voller Weitsicht an der Säule des Wassers über die zahllosen Kreaturen der Ozeane.

Die ewigen Wälder mit der flüsternden Magie der Natur erkor sich Ra zu seinem Königreich, wodurch er Herr über alle Pflanzen, die gigantischen Tiere der alten Zeit und die grünen Völker der Eloi wurde. Sein Schaffen ließ die Säule der Natur zur größten Macht erstrahlen.

Gadon, der Gott der Nacht, verweilte hingegen voller Neid im Schatten der Reiche seiner Brüder und Schwestern und wählte das düstere Volk der Agon aus. Seine Diener lehrte er die dunkle Energie und die Kraft der Schattensäule zu nutzen.

Inmitten seiner Kinder, weit über dem Ozean von Balis, stieg der göttliche Stellvertreter auf den kristallinen Berg Tifal um über seine Wesen zu wachen und sich an ihren Taten zu erfreuen. Seine Seele war von genugtuender Müdigkeit erfüllt, als seine Augen die prachtvolle Entwicklung seiner Schöpfung sahen, und er fiel in eine gerechte Trance, in die ihn das gutmütige Lachen aller Lebewesen der goldenen Zeit begleitete.

II Stimmen der Tiefe

Zarte Lichtstrahlen strichen sanft über die unendlichen Wellen des Meeres, bis an den Horizont und weit darüber hinaus. Seevögel erfüllten mit ihren traurigen Schreien die unermüdlichen Windböen,

die wie im Spiel hohe Wasserberge schufen und einen Hauch von Salz an die Küsten trugen. Die Augen der Wesen der Kontinente glitten nur selten über die mysteriöse Tiefe, welche sich unter dem blauen Schimmer erstreckte und in eine vermeintlich bodenlose Leere hinab führte. Schwärze verhüllte den Blick in eine Welt der Dunkelheit; Dunkelheit, die von allem Leben gefürchtet und gemieden wurde und die das Leben gern aus den Gedanken tilgte. Einer der Strahlen der Himmelsscheibe tastete zögerlich durch das müde Wasser, doch alsbald verzehrte ihn die Leere. Sanft blieb ein Schimmer zurück, allerdings sollte er nicht verblassen. Vom Grund des Wassers stieg ein unentwegter Schein hinauf um die See mit blauem Licht zu erfüllen und eine Welt zu gelassenem Leben zu erwecken, wie sie sich keine Kreatur des Landes jemals ausmalen konnte. Uralte Magie erfüllte den Ort tief im Ozean, der fern aller neugierigen Blicke war; nicht versteckt, nicht geheim, doch unauffindbar, wenn man ihn nicht mit Nachdruck suchte. Selbstverständlich verhielt es sich nicht an allen Plätzen der Tiefe so, denn dieser war etwas Besonderes: Am Boden des Meeres ragten gewaltige Säulen wie uralte Bäume empor und es schien als würden sie den Ozean mit seinen ewigen Fundamenten tragen. Riesige Tempel und eindrucksvolle Steinbauten von unermesslicher Schönheit erfüllten die Tiefe. Zwar hatten sie schon vor Jahrhunderten von ihren begnadeten Erbauern Abschied genommen und von ihrem weißen Glanz verloren, der allmählich vom grau und grün der Algen verzehrt wurde. Ihre eindrucksvollen

Proportionen und die Erinnerung an eines der letzten vergessenen Völker, welche den Ort ihr Heim genannt hatte, hatten sie jedoch über allen Zerfall respektvoll bewahrt. Monumentale Statuen mit langen, staunenden Gesichtern und großen Augen ragten wie Pfähle dem Himmel entgegen, als würden sie ihn zurück ersehnen. Mit der Zeit war ihr Fundament erweicht und ihre Häupter hatten sich demütig gesenkt und ihrem Schicksal in den Fluten zugewandt. Schwärme von Fischen aller Formen und Farben erschütterten das Wasser und hauchten ihm kurzweiliges Leben ein, während ihre glasigen Blicke unwissend über all die uralten Wunder glitten. Seegras wiegte sich munter zwischen farbenfrohen Korallen, die im blauen Schein des Meeresbodens zu einem Dasein in Grau erstarrt waren. Ein schier unendlicher Graben erstreckte sich wie ein klaffendes Maul schwarz in der Szenerie und trug einen eisigen Hauch empor, der selbst im Stande schien die Zeit in Frost gefangen zu halten. Es war ein hartes Leben dort unten, doch ein Leben voll aufrichtigen Friedens, das sich die Bewohner der Tiefe einst erwählt hatten, als die Zeit der Götter vergangen war und die Tränen von Teth die Erbauer der Stadt in einer großen Flut hinweg trieben. Es waren Jahrhunderte vergangen, für das Göttliche jedoch nur ein zarter Lidschlag. Die Mauern hatten neue Bewohner gefunden, die ihnen den Namen Pajah gaben - ein zischend geschlagenes Wort, das den tiefsten Platz im Meer und zugleich Heim bedeuten konnte. Elegante Bewegungen erfüllten die eisige Tiefe, als schlangenhafte Kreaturen zwischen den Bauten entlang glitten. Ihre Körper kannten

keine Hast, doch sie kannten ebenso kein Zögern und Verweilen. Rastlos näherten sie sich der allgegenwärtigen Dunkelheit außerhalb der Stadt, um mit ihr zu verschmelzen und sich schließlich mit ihr - wie mit einem alten Freund - zu vereinen. Das Volk der Aum bewachte seine göttliche Mutter Teth, die tief in den Gräben des Meeres ruhte. Ihnen war die Strafe der Verlorenen nicht zuteil geworden, doch mussten sie an ihrem Platz verweilen, um zu Vergessenen zu werden. Es war bedauerlich, denn ihr Anblick zeugte auch noch nach Ewigkeiten in den Wassern der Finsternis von Erhabenheit, Anmut und Stärke. Ihre langen Körper endeten in einem Drachensmaul mit feinen, spitzen Zähnen, unter dem einige dünne Fühler aus glatten Tentakeln herab hingen. Die Häupter der männlichen Wesen zierte ein aufwändiger und zumeist gelber Zackenkamm, wogegen sich ihre Schuppenfarbe von tiefem schwarz, bis hin zu den Blautönen der Fluten und dem Grün der Algen erstreckte. Zackenflossen befanden sich zum präzisen Schwimmen sowohl auf dem Rücken, dem Schweif, wie auch den Armen, die dicht am muskulösen Oberkörper lagen. Gelbe Schlitzaugen glänzten voller Intelligenz und stiller Gelassenheit; einer Gelassenheit, die im Laufe der Zeit jedoch nichts an Kraft verloren hatte. Mit ihrem Weg in die Gräben der Ozeane hatten sich die Aum in zwei grundlegende Gruppen aufgespalten, um ihrer Göttin aufs Beste zu dienen. Die Schlangwesen, die soeben die Dunkelheit passiert hatten, trugen reich verzierte Rüstungen aus reinem Silber, verstärkten Vorik Korallen und uralten Metallen, bewaffnet mit

mächtigen Speeren, Schwertern und der Magie der Götterzeit. Sie zogen in kleinen Verbänden in die Leere, um die größten Raubfische des Ozeans zu erlegen und ihre Brüder und Schwestern zu ernähren. Zugegeben, ein außergewöhnlich schweres Unterfangen, denn die menschengroßen Schlangen sahen sich oft kolossalen Riesen gegenüber, die in der Lage waren mit ihren fürchterlichen Körpern selbst die letzten Sonnenstrahlen zu verdunkeln.

Neben den Kriegern und Jägern entwickelte sich die Gruppe der Tiefenpriester, die weisesten Aum, die ihrer Herrin direkt am bodenlosen Spalt dienten und ihr Leben im Schlaf mit einer unübertrefflichen Wassermacht beschützten. Sie kleideten ihre Körper in wallende Roben und trugen lange runenverzierte Stäbe; die Snobi, auf welchen sie die Geschichte ihres Volkes, eine leidvolle, jedoch erinnerungswerte Geschichte, verewigt mit sich führten. Im Laufe ihres Lebens am Boden des Meeres hatten sie das Interesse des Meeressglühens erweckt: Kreaturen aus purem Licht, die seit alten Zeiten die Tiefen des Wassers bevölkerten, um das Licht des Himmels auch an des Planeten dunkelste Orte zu tragen, damit keines der Geschöpfe der Welt Furcht leiden müsse. Von naivem und forschem Gemüt waren die Lichtfunken, und so begab es sich, dass sie mit den Priestern einen Bund eingingen und das Heim ihrer großen Beschützer mit ewig blauem Glanz erfüllten - aus Dankbarkeit, nicht mehr allein durch die Leere irren zu müssen. Obgleich das Meeressglühen eine feste Bestimmung im Ozean gefunden hatte, galt dies nicht für seine Brüder die Wasserdrachen;

große, durchscheinende Seeschlangen mit in allen Facetten schimmernden Flügeln, die selbst aus einem Hauch von Wasser zu entspringen schienen und voller Unwirklichkeit durch das zarte Blau glitten. Auch sie folgten ihrer kleinen Familie und ließen sich an den Korallenriffen der Ruinen nieder. In ihnen fand das Schlangenvolk einen starken Verbündeten und alsbald - nachdem ihnen bewusst wurde wie viel sie doch zu teilen hatten - bewachten sie die Stätten gemeinsam.

Die vergessene Stadt, der Platz an dem sich die letzten Ruinen der alten Zivilisationen mit den Göttern berührten, war neben dem Volk der Aum auch vom geschäftigen Volk der Fische und dem Volk der Schildkröten bewohnt, die bedächtig ihre Bahnen zogen. Wahrhaft eine Idylle berausender Schönheit am Tag des Gezeitenfestes, welches alle vierunddreißig Monde abgehalten wurde und an welchem Teth zu den Auserwählten ihrer Jünger sprach.

Das Rauschen des oberen Meeres vermischte sich mit dem Jaulen der Tiefe und fand seinen Weg über die weißen Plätze und Gassen. Es war ebenso unerträglich wie melodisch. In jedem Fall schwang etwas mit, das jenseits alles Guten oder Schlechten war, wenn auch sehr gleichmäßig und unabwendbar.

Trägheit erfüllte Valens Glieder und eine ungekannte Müdigkeit presste seinen schmerzenden Körper auf das Bett aus grünen Algen,

die sich behutsam um seine Brust gelegt hatten und halfen, die Wärme zu bewahren. Er hörte das unerbittliche Jaulen, allerdings war er zu geschwächt um etwas dagegen zu unternehmen, geschweige denn seinen Kopf zu bewegen. Nicht oft sangen die Stimmen der Tiefe ihr bizarres Lied, doch wenn sie gekommen waren, um ihre Melodie auf den Wellen und Felsen zu spielen, taten sie dies ohne jeden Rückhalt. Unangenehm und bohrend war es, versicherte aber zugleich, dass die Zeit gekommen war: Der Moment des Gezeitenfestes!

Valen fragte sich, wie es seinen Kameraden wohl in diesem Augenblick ergehen mochte. Bereits einen Tag zuvor waren sie in die Leere gezogen, um auf die Jagd zu gehen und die Kehlen der Aum sowie ihres Nachwuchses zu speisen. Bedauerlicherweise war es ihm diesmal verwehrt geblieben mit ihnen zu gehen, denn die Dunkelheit hatte erneut nach seinem Geist gegriffen und ihn schmerzhaft zu Boden sinken lassen. Schwermütig schlugen seine Augen auf und erblickten eine schwarze Hand, die ihn verhöhnte und zudem krampfhaft pulsierte. Sie war ihm fremd - obgleich sie schon so lange er denken konnte Teil seines Körpers war. Voller Sorge hatten die Tiefenpriester ihr heiliges Licht an dem krankhaften Mal versucht, hatten Gebete gesprochen. Es halfen jedoch alle gesegneten Ferse und alles Flehen nicht mehr als ein warmer Hauch.

Seit seiner Kindheit trug er die schwarze Haut, seit seiner Kindheit verfluchte er sie und tat mehr als das. Oft hatte er versucht, sie mit einem Messer davon zu schneiden, wenngleich ihm diese Versuche

seine Angst nicht minderten. Denn er erkannte, dass die Dunkelheit den Muskel und selbst seinen Knochen befallen hatte. Vor dem Schmerz der Klinge kannte er schon lange keine Furcht mehr, und er wusste um eine schlimmere Pein, die ihn quälte und bei lebendigem Leib gemächlich auffraß. Woher die Missgestaltung stammte, wusste Valen selbst nicht. Sie breitete sich von seiner Hand immer weiter aus. Auch seine Anfälle waren schlimmer geworden. Für sein Volk war es gütlicher Segen und zehrender Fluch zugleich: Durch die schwarze Krankheit erlangte er für kurze Zeit starke Kräfte und konnte eine Energie entfesseln, die ihn zu großen Taten befähigte - wenn dadurch sein Zustand nicht nachfolgend nur noch unerträglicher wurde, denn sein Leib schien mit der gewonnenen Stärke innerlich zu verbrennen.

Jeden Monat traf ihn inzwischen für einige Tage das Fieber, ein Wahn voller Alpträume und grotesker Illusionen, der ihn nah an den Tod brachte und auf grausame Weise jedes Mal verschonte, wenn er sich sein Ende am sehnlichsten herbei wünschte. Es waren jedoch Gedanken, die er hütete und still in seinem Inneren verwahrte, denn sein Volk und seine Gefährten würden sie ihm niemals verzeihen. Zu absoluter Reglosigkeit verdammt lag er auf dem Rücken, inmitten seines Raumes, der ihm allmählich mehr wie ein bleierner Sarg anmutete. Trotz allem war es ein schönes Zimmer im Tempeldom der vergessenen Stadt; dem höchsten Turm der alten Ruinen, der mit seinen aufwändig gearbeiteten, überbreiten Treppen und seinen gewaltigen Bogenfenstern wie ein lang gezogener Palast erschien.

Dort lag er inmitten einer geräumigen Kammer, umgeben von Steingesichtern und uralten Säulen, die von längst Vergangenen kündeten, um mit der Zeit schließlich selbst zu vergehen. Tatsächlich war es unzufrieden stellend, untätig zu verharren - sein Körper fesselte jedoch seinen Willen und bezwang ihn mit erheblicher Grausamkeit. Julie, eine Priesterin des Meeres, die zugleich wie eine Schwester für ihn war, hatte wenige Stunden zuvor voller Mitleid nach ihm gesehen und ihm einige der süßesten Muscheln und Seeranken gebracht. Hunger war es indes nicht, der ihn bedrückte. Es waren seine Träume, die ihn nicht ruhen ließen.

Dunkle Visionen hatten Valens Seele im Fieber verhüllt, Visionen sowie eine Stimme, die ihm schon zuvor erschienen war, nun jedoch deutlicher und klarer als jemals zuvor in seinem Kopf erschallte. Die Worte bildete ein blass grünes Gesicht, das ihn aus hohlen Augen betrachtete und bis in seine Seele vorzudringen schien. Es gehörte einer Frau, die er seit seiner Kindheit kannte, allerdings nie mit offenen Augen gesehen hatte. Ihre leise Stimme erfüllte des Nachts flüsternd seinen Geist und raunte ihm Worte und Dinge in einer Sprache zu, die allem fremd war, was er je gehört hatte. Nun endlich kannte er ihr blasses Antlitz, welches von langen schwarzen Haaren umschlossen war und ausgemergelt und unwirklich schien. Ihre Stimme war lauter geworden und brannte in seinem Kopf - die Worte blieben aber noch immer jenseits seines Verstandes, und so konnte er sie weder beantworten noch ihnen Folge leisten oder sich ihnen gar widersetzen.

Mit der Dunkelheit glitten seine Augen widerstrebend in den entsetzlichen Schlaf, doch er kannte den Anblick, der sich ihm hinter den Liedern offenbarte; es war derselbe Traum, der ihn in jeder Nacht verfolgte, mit dem er einschlief und auch angstvoll wieder erwachte.

Ein grünes Schimmern durchschnitt alsbald die friedliche Schwärze und zog seine Seele in ihr brennendes Licht, ein Licht, das nicht hell wirkte, jedoch von eisiger Kälte war. Dürre, aber kraftvolle Hände formten das grüne Flackern zu schwarzen Reben, zu Strähnen, zu Haaren, die nun langsam zurück gestreift wurden. Das Glühen umschloss die Kreatur und trotzte dem allgegenwärtigen Gefängnis aus ewiger Nacht, während sie seinen Namen wisperte und seinen Geist in ihre unangenehme Umarmung zwang. Es war der Traum, den er unentwegt träumte, diesmal war es jedoch anders und seine Aufmerksamkeit erwachte aus ihrer stillen Resignation, denn er erkannte mit Schrecken die Worte.

„Lange haben wir diesen Moment ersehnt, mein Sohn...“

Die fürchterliche Stimme drang von unten aus der Dunkelheit hinauf und vermochte selbst diese mit ihrem tiefen Bass ins Schwingen zu versetzen. Nur zu deutlich fühlte Valen eine uralte Macht, die sich in den Schatten verbarg, sie wirkte unvergleichlich und ängstigte ihn.

„Wer bist du?“ Für seine Frage gab es keinen Ausdruck, allerdings wurde sie auch ohne diesen erhört.

„Ich heiße Eris. Mein Name ist mehr als du wissen musst...“

Die Frauenerscheinung blickte von oben auf ihn herab und

beantwortete die Worte, die eigentlich an den ersten Sprecher gerichtet waren, mit einer weichen, doch leicht zischenden Stimme.

„Unsere Zeit ist gekommen... Endlich ist der Moment unser und gebührt dem Angesicht wahrer Macht...“

„Was für eine Zeit und von welcher Macht sprichst du?“ Valen verstand nicht, was ihm die Gestalt abverlangte, obgleich er sehr interessiert war, sie aus seinem Kopf zu verbannen - wenn ihn ihr stechender Blick nicht zu respektvoller Ruhe gemahnt hätte. Er kannte ihre Augen und ihre Züge, denen vergangene Schönheit innewohnte; sie waren ihm unheimlich vertraut und aus der Kälte schälte sich für ihn ein Zwinkern, ein warmes Vertrauen.

„Die Zeit der Belohnung all deiner Mühen... Es hat sich gelohnt, uns zuzuhören und du bist endlich bereit...“

„Deine Hand wird zu meiner und mein Leben zu deinem.“ Erneut ertönte die beängstigende Bassstimme aus den Schatten.

„Was hast du mir angetan? Du bist in meinem Kopf und ich kann dich nicht greifen!“ Noch immer verstand Valen nicht und das Bild verzerrte sich bizarr vor seinen inneren Augen.

„Wir gaben dir Macht, wir gaben dir Schmerz, denn wir brauchen deine Hilfe... Bitte verstehe, es war zu deinem Besten...“ Die Stimme von Eris wirkte beinahe aufrichtig. „Dir ist großes Glück zu teil geworden, Sterblicher... Du hast den Platz in einer der höchsten Familien erlangt...“

„Ich habe meinen Platz! Die Aum sind Meinesgleichen und Pajah, inmitten der Wellen, ist mir die liebste Heimat!“ Valens Angst begann

sich in Zorn zu wandeln, denn er liebte sein Volk. Bei seinen Worten wich die Milde aus dem Gesicht seiner Gegenüber und ein Schatten von Zorn huschte über dieses.

„Schau dich an und betrachte dein Sein mit reinen Augen. Bist du es wirklich wert, in den Schatten zu leben, mit einer Strafe, die nicht dein Eigen ist?“ Der Fanatismus verschwand mit ebensolcher Geschwindigkeit hinter einer listigen Maske aus einem Lächeln, das perfekt einstudiert und gleichzeitig undurchsichtig wirkte. „Willst du in Dunkelheit, Angst und Ketten leben, mit deinen wunderbaren Brüdern, die so viel mehr verdienen? Bist du nicht bereit, mit uns einen Stand für dich und dein Volk am hellsten Platz der Welt zu erstreiten? Wage den ersten Schritt...“

Schon oft hatte er davon geträumt, mit den Aum aus der Tiefe hinauf zu schwimmen und an einem der wunderbaren Orte im himmelblauen Wasser zu verweilen, in dessen schillernde Gegenwart sie ihr Pfad nur selten führte. Woher kannte sie nur seinen sehnlichsten Wunsch? Verlockend klang das Angebot, doch er misstraute der seltsamen Gestalt, denn warum sollte ihm ein Wesen helfen, welches ihn seit seiner Kindheit gequält hatte.

„Es ist ein schöner Gedanke und es würde die Göttin mehr als glücklich stimmen, aber warum sollte ich dir trauen, die du mich ein Leben lang gestraft hast?“

Der Blick von Eris spiegelte einen Moment beängstigende Intelligenz, dann jedoch beruhigende Wärme wieder. „Alles was geschah war zu deinem Nutzen... Meine Worte waren schon zuvor in

deinem Geist... Du musst mich annehmen und darfst nicht gegen mich kämpfen. Du bist es selbst, der sich Schmerzen zufügt...“

In der Tat hatte Valen sich gegen die dunklen Träume gestellt, denn er konnte fühlen, dass sie ihm nichts Gutes verhiessen. Sollte seine Angst unbegründet gewesen sein? Jetzt, da ihn all seine Kraft verlassen hatte und er völlig schutzlos auf einem schmalen Grad wanderte, konnte er endlich die Stimmen aus seinem Inneren vernehmen. Sie wollten sich mit ihm versöhnen. Unsicherheit beherrschte seinen Geist und ließ sich nicht vertreiben, während das Bild erneut verschwamm, um mit einem brennenden Stechen zurückzukehren.

„Wie konntest du es wagen, in mich einzudringen? Dies ist meine Seele und dein eisiges Stigmata ist eine Bürde!“

Innerhalb eines Lidschlages zeigte Eris daraufhin eine betrübt Miene. „Wir wurden verraten, wir waren allein, wir waren verlassen, wir waren vergessen...“

Nur zu gut verstand Valen ihre Lage, denn auch er empfand ähnlich und konnte ohne Mühe Mitleid aufbringen. „Nehmen wir an, du kennst einen Weg, um mein Volk an die warmen Strahlen der Sonne zu führen. Was wäre die Gegenleistung?“ Ein Eingeständnis, jedoch noch immer Misstrauen. Er wollte sich den Vorschlag zumindest anhören, bevor er urteilte.

„Ich erwarte nichts, außer dass du deinen Körper unserer Gerechtigkeit überlässt... Das ist alles...“ Die Erscheinung nickte ihm zu und streckte auffordernd eine ihrer geisterhaften Hände aus.

„Ich- ich kann nicht.“ Gerechtigkeit klang nach keinem hohen Preis, und Valen zögerte noch immer. Sie hatte etwas Vertrautes an sich, dem er gerne einwilligen wollte, obgleich ihn sein Verstand zur Tatenlosigkeit verdamnte.

„Es ist bedauerlich, dann haben wir uns geirrt... Wir haben den Falschen auserwählt...“ Schließlich faltete Eris abrupt die Hände und verblasste. Das Angebot war etwas Außergewöhnliches, so außergewöhnlich und einmalig, dass es mit Sicherheit kein zweites seiner Art geben konnte. Was sollte auch im schlimmsten Fall geschehen? Wenn es seinem Volk gelingen sollte, aus den Tiefen ans Sonnenlicht zurückzukehren, sollte es Belohnung genug sein.

„Warte, komm zurück! Ich habe es mir anders überlegt!“ Unsicher und suchend glitten seine Gedanken durch die Dunkelheit. War sie gegangen? Nein, denn auch der Frost war nicht erkaltet.

Wieder ertönte die grausige Stimme aus der Finsternis und ließ das Schwarz erbeben.

„Bist du tatsächlich bereit, mein Schicksal zu erfüllen? Auf dem Pfad, geht es nur voran zum höchsten Licht und niemals zurück.“

„Ich bin bereit...“

Ein schwermütiges Schnaufen erklang zur Antwort. „Dann sollst du es nicht bereuen. Halte dein Versprechen und du wirst die Kraft erhalten, alles zu erlangen, wonach es dir begehrt.“

Das grüne Licht flammte erneut auf, diesmal wehrte sich Valen jedoch nicht und ließ die tödliche Umarmung seine Seele erlangen. Unglaubliche Schmerzen brannten sich in sein Inneres und er wollte

aufschreien, die Stimme blieb ihm allerdings verwehrt. Ihm schwanden die Sinne, während die Kälte seinen Leib erfüllte. Frieden, endlich Frieden und ein Moment der Stille.

Schweren Schrittes und voller Sorge schwamm Julie den schneeweißen Gang entlang, während der tiefblaue Stab leise an den Wänden klickte. Die weiße Robe vermochte den Klang einzufangen und leicht einzudämmen, sodass nur ein leiser Laut verblieb, welcher mit seiner Konstanz die Existenz von Zeit versicherte. Ihr Gemüt war schwer betrübt. Sie hatte die halbe Nacht wach gesessen und vor der kleinen Kammer in einem der Seitentürme verweilt. Gequältes Stöhnen und einige hohle Schreie, die fremd und wie aus einer anderen Welt wirkten, waren heraus gedrungen. Ihre Sorge nahm zu; Sorge um ihren Bruder Valen, der auf dem Krankenbett ruhte und von unsäglichen Schmerzen, heimgesucht wurde. Nur zu gerne wollte sie ihm helfen, ihn von seinem Leid erlösen, doch selbst das heilige Licht aus ihren Händen mochte seine wundersame Krankheit nicht mindern. In seinen Qualen ruhte er allein in der Finsternis, eine Dunkelheit, die weder Hilfe noch eine zweite Person in seiner Nähe duldete - was sie ebenso verzehrte und des Nachts kleine Tränen in ihre Augen trieb. Sie hatte alles versucht, um das schwarze Mal von seiner Haut zu verbannen und dennoch war ihr die Heilung ihres liebsten Bruders verwehrt geblieben.

Vor Verzweiflung hatte sie einmal die mit Eisen verstärkte Tür durchschritten, doch das Wesen auf der anderen Seite war weder Bruder noch Aum gewesen. Ein dämonischer Zug war in sein Gesicht gefahren und hatte es grün funkeln lassen - ein Funkeln, das sie deutlich erblickte, wenn sie auf die Narbe sah, die sie seit dieser Zeit an der Schulter trug, jedoch stets verhüllte. Valen litt mehr als genug und musste nicht davon erfahren, welches Leid er seiner besten Freundin im Fieber beigebracht hatte. Sein Fehler war es nicht gewesen, sondern ihre Unachtsamkeit und ihr Unvermögen. Wäre sie eine wahre Priesterin der Tiefe, hätte sie die Schatten schon längst davon jagen und ihn retten könne. Sie schämte sich dafür, sie hasste sich dafür, und mehr als das bedauerte sie ihn dafür.

„Ist dir das Essen schlecht bekommen? Du siehst nicht gut aus und bist schon den ganzen Tag zerstreut.“

Eine helle Stimme holte sie aus ihren bedrückenden Gedanken, als das weiß funkelnde Licht von Taal neugierig wenige handbreit vor ihrem Gesicht schwebte. Wie alle Priester der Tiefe verfügte Julie über eines der schimmernden Wesen aus dem Volk des Meeresglühens, mit dem sie eine tiefe Verbindung eingegangen war. Neben der warmen Magie des Lichts, die alle Tiefenpriester der Aum seit ihrer Kindheit in ihren Gliedern trugen, wurden sie von den kleinen Geschöpfen als Berater und Helfer begleitet. Zuweilen konnte die forsche und energische Art ihrer kleinen, körperlosen Gefährtin jedoch stark an ihren Nerven zehren.

„Es ist nichts weiter, nur eine trübe Laune, die mit den Wellen

geht... ", wandte Julie ein und ließ den Blick auf die Tür der Kammer schweifen.

„Dieses Nichts scheint dich sehr zu bekümmern und auf die Seele zu drücken. Lange sah ich dich nicht mehr in solch bleiernem Gedanken gefangen“, entgegnete Taal und schwebte vielsagend um einige der Säulen. „Heute ist der große Tag der Gezeiten: Wir sollten uns freuen und keine Zeit mit Trübsal verschwenden.“

Oft beneidete Julie den kleinen Funken ihres Übermutes und ihre unbekümmerte Art. In der Tat half es ihr und auch Valen wenig, wenn sie jetzt in Trauer verfiel. Sie musste stark sein für ihn, für ihr Volk, für die Priester und auch für sich. Schattenhafter Zweifel huschte über ihr Gesicht als sie erneut zur stählernen Tür aufblickte. Am Morgen verschwanden die höllischen Qualen in der Regel und ließen einen geschundenen und leeren Körper zurück, von dem jedoch immer mehr geraubt wurde. Die Schreie waren allerdings in der Nacht abrupter als sonst verstummt und eben diese Stille hatte ihr Angst eingejagt.

„Ich werde nach ihm sehen. Er scheint beruhigt und mir ist, als habe ihn ein leichter Schlaf umfangen...“, warf Julie ein, während sie sich dem Durchgang näherte.

„Beeil dich aber. Das Fest wird bald beginnen!“

Das Meeressglühen drehte emsig seine Bahnen und flog ausgelassen umher. Die Pforte schloss sich schwer hinter Julie und die drückende Atmosphäre der abgedunkelten Kammer übertrug sich langsam auf ihre Gefühle.

„Die Sonne ist persönlich gekommen, um mich zu wecken.“ Eine wohlklingende, allerdings noch immer brüchige Stimme erklang vom Nachtlager, und ein Blick haftete an der schneeweißen Robe, die außergewöhnlich aus dem Schwarz hervorstach.

„Der neue Tag ist schon lange angebrochen. Ich habe mir große Sorgen um dich gemacht...“, entgegnete Julie. Zwar wusste sie, dass er diese Worte nicht besonders liebte und mit seinem Problem lieber allein fertig werden wollte, doch auch ihm wurde mit der Zeit allmählich erschreckend bewusst, dass dies so einfach nicht war. Gemächlich trat Julie heran und ließ sich neben Valen auf den Algen nieder, sodass er zwar ihr Gesicht, aber auch ebenso unmissverständlich den fehlenden Schlaf und die Müdigkeit erkennen konnte.

„Warst du wieder die ganze Nacht dort draußen? Was frage ich - du tust es stets.“ Beschämt deutete Valen auf die Tür und wandte den Blick ab.

„Ja. Ich kann nicht anders.“ Sie zog ihn näher an sich heran und genoss den Moment des Beisammenseins - einer Zweisamkeit, wie sie nicht oft möglich war. Völlige Stille umgab das Lager, denn es bedurfte zwischen ihnen keinerlei Worte.

„Weißt du, ich glaube es ist besser geworden. Ich fühle mich kräftiger und wie neu geboren. Es ist etwas mit mir geschehen und gibt mir feste Zuversicht.“ Seine Hand glitt über das pechschwarze Mal, das sich bis zu seiner Schulter erstreckte. Ein Funken von federleichter Hoffnung lag in seiner Stimme.

„Das ist schön... Wir sind Geschwister und werden es zusammen durchstehen.“ Julie glaubte zwar nicht daran, doch seine Zuversicht sollte auch die ihre sein. Sie wünschte es sich jeden Tag aus ganzem, tränendem Herzen.

„Es hat wieder zu mir gesprochen, und wir sind uns einig geworden...“

Langsam wurde sie hellhörig und richtete sich auf. Schon einmal hatte er ihr im Fieber von einer unheimlichen Stimme berichtet, die nachts an ihn heran trat um tückische Worte zu raunen. Grausig war der Gedanke und machte ihr Angst; Angst, die er nur zu deutlich in ihren Augen lesen konnte.

„Mach dir keine Sorgen, es wird alles gut werden - das weiß ich jetzt besser als jemals zuvor. Die Furcht war falsch und ich werde sie in hilfreiche Stärke wandeln.“ Seine Worte klangen seltsam sicher, allerdings bezweifelte sie, dass er Recht behalten sollte. Das Wasser um sie schien plötzlich an Temperatur zu verlieren, sodass sie fror.

„Ich fürchte mich...“, gestand sie ihm leise, obwohl sie nicht wusste, wovor. War es nur ein Gefühl, war es die Krankheit oder gar etwas anderes an ihm, das ihr Unwohlsein auslöste? Sie ignorierte den Gedanken und zog ihn schützend an sich heran. Der Moment dauerte noch einen Lidschlag an, bevor ein leises Klopfen von der Tür erschallte.

Vorsichtig glitt der reich mit Muscheln und Meereskreaturen verzierte Stahl beiseite und ein dunkelgrauer Aum Kopf erschien. Das Gesicht war Valen sehr vertraut, denn es handelte sich um

Sargos, einen der jüngeren Krieger, mit dem er zuvor oft auf der Jagd gewesen war. Seine Miene verriet Hektik und seine Augen glitten erleichtert zu Julie. „Du sollst beim blauen Rat erscheinen. Alle Priester sollen sich umgehend auf das Ritual vorbereiten!“ Seine Anspannung resultierte wohl daraus, dass er zum Boten ernannt worden war. Der Rat bestand aus den ältesten und weisesten Aum und duldete keinerlei Verspätungen.

„Schon so früh? Es dauert noch einige Stunden bis die ersten Runen gewirkt werden.“ Die Angesprochene wirkte sichtlich verwundert, doch Sargos fuhr fort.

„Der Meereswind wird diesmal stärker als jemals zuvor, und wir müssen bereit sein...“

Selbstverständlich hatte auch Valen das Jaulen des Ozeans vernommen, das intensiver und gefährlicher als jemals zuvor erklang. Zugleich war er sich hingegen sicher, dass die Tiefenpriester dem Sturm mit Leichtigkeit trotzen würden. Vorbereitung war jedoch wichtig und sollte in keinem Fall vernachlässigt werden. Bejahend nickte er der Priesterin zu.

Alle vierunddreißig Monde zog der Meereswind an der Gezeitenwende, wenn sich die Ströme des unteren mit denen des oberen Bassins kreuzten, durch die Gräben, und ließ ihre Grundfesten erbeben. Allerdings verfügte die vergessene Stadt Pajah seit Jahrhunderten über die Macht des Wassers und war in der Lage, dieses in neue Bahnen, weitab und fort von ihren Bewohnern, zu lenken. Widerstrebend raffte sich Julie auf und ihre weißen Hände strichen in einer schnellen Bewegung die wallende Robe glatt.

„Wir sehen uns später beim Fest, ich hoffe ihr Beiden seid auch anwesend...“ Sie warf Valen einen aufmunternden Blick zu und verließ das Zimmer durch die geöffnete Tür, um draußen auf ihr Meeressglühen zu treffen, welches sie alsbald voller Vorfreude umtanzte.

Sargos hielt einen Moment inne und ließ sich schließlich zutiefst befriedigt ebenfalls auf den Algen nieder, wobei sein Silberpanzer kurz klirrte und Valen an seinen eigenen erinnerte.

„Du kannst dankbar sein, jemanden wie sie zum Freund zu haben...“, bemerkte der Aum aufrichtig. „Sie sorgt sich um dich und ihre Gedanken sind stets bei dir.“

„Das bin ich in der Tat.“

Unterdessen streifte sich Valen ein Hemd aus feinen Schwertfischranken über. Seine geschwächten Hände glitten über das erfrischend kalte Metall seines Schulterpanzers.

Seine Rüstung bestand aus dunklen Eisenschuppen und gehärteten Vorik Korallen. Die Panzerung am Hals war mit magischem Silber verstärkt und zwei flache Drachenköpfe bedeckten schützend die Schultern.

Er ertastete seine Waffe und befestigte die Klinge an dem groben, braunen Gürtel. Für gewöhnlich bevorzugte er den Speer auf der Jagd, doch in der Sicherheit und Enge der Ruinen war die übergroße Stange mehr als lästig. Sein Schwert hatte einen dunklen, halbmondförmigen Griff, an dessen Spitze eine breite, ebenso gebogene Klinge aus spiegelglattem Silbereisen ihren Ursprung fand,

um in der Entfernung einer Armlänge zu enden. Müde betrachtete er sich im tödlichen Stahl, bevor dieser in der Scheide verschwand. Inzwischen war Sargos Blick abgeschweift und neugierig nach draußen in die verräterisch blaue See geglitten.

„Es wird diesmal anders werden, das kann ich fühlen... Meine Tentakel wollen nicht ruhen und künden von einem mächtigen Unwetter“, verriet der Aum.

Die meisten der Meeresbewohner hatten den Schutz der Stadt aufgesucht, da sie um die Ereignisse der nächsten Stunden wussten, und auch die Beiden konnten es spüren. Beängstigend wurde das Jaulen immer tiefer und lief durch Mark und Bein, während sich die kleineren Fische in den Gängen versteckten, um auf die Macht der Tiefenpriester zu vertrauen. Ein letzter Meeresdrache schwebte majestätisch durch die Fluten, während sein Leib in allen Farben schimmerte.

Mit der Zeit begann sich das Wasser über der vergessenen Stadt zu verdunkeln und die Nacht der Nächte einzuläuten. Für die beiden Krieger war es etwas Besonderes, verbrachten sie doch wenige Augenblicke ihres Lebens in den Ruinen und hatten sie bisher wenig Zeit für die mystischen Rituale der Priester ihres eigenen Volkes gefunden.

„Lass uns gehen, mein Freund. Wir haben einen Posten zu bekleiden.“ Valen nickte Sargos zu und sie beschlossen, Julie zu folgen.

„Ich bin wirklich neugierig auf das Ritual“, gestand der Aum, der

selbst noch nie die Möglichkeit gehabt hatte, beim Fest zugegen zu sein.

„Es ist ein wahrhaft überwältigender Anblick. Das Staunen wird dich fesseln und nicht mehr von dir ablassen“, entgegnete Valen, der das letzte Spektakel im Schutz der Nacht beobachtet hatte, denn normalerweise stand es nur einer geringen Anzahl von ausgewählten Kriegern zu, die Tiefenpriester bei der Ausübung ihrer heiligen Pflicht zu bewachen. Diesmal waren sie an der Reihe und Stolz erfüllte ihre Brust.

„Es wird eine wirklich besondere Nacht werden! Wir sind die Ehrenwache und alle Augen sind auf uns gerichtet“, verkündete Sargos und seine Haltung war übertrieben aufrecht.

„Du solltest aufpassen, nicht mit deiner Lanze verwechselt und ersetzt zu werden“, warf Valen ein und musterte spöttisch seine Haltung.

„Besser aufrecht als zusammengesunken und matt wie die Fische...“, bemerkte sein Begleiter und ein Lächeln hellte sein Gesicht auf. Ihnen begegneten in den dunklen Gängen noch einige der Krieger, die sich zur Nachtruhe auf den tieferen Ebenen zurückzogen und grüßten. Die neidischen Blicke auf ihren Gesichtern ließen sich jedoch nicht übersehen und machten die Zwei nur noch stolzer, während sie an einigen ergrauten Aum vorbei schwammen, welche lediglich zufrieden nickten.

Unvermittelt hielt Sargos an und wandte sich aufgeregt einem der Älteren zu. „Entschuldigt, aber wisst ihr, was unsere genaue Aufgabe

bei dem Zeremoniell sein wird? Es wird unsere erste Wache sein.“

Ohne Frage wirkte der Angesprochene belustigt über das offensichtliche Unwissen.

„Nun, ihr haltet Wache. Eine wahrlich große Aufgabe“, entgegnete er mit einem Zwinkern. „Ihr solltet in der Lage sein, eure Waffen gut festzuhalten...“

„Ein gerader Stand kann auch nicht schaden!“, warf ein etwas gedrungener Aum aus der Gruppe ein und schielte auf Sargos, der erneut die Brust nach vorne gestreckt hatte. Dieser ignorierte die Ironie, während sich die Beiden mit ungetrübter Freude bedankten und hastig durch einige bunte Fischeschwärme den Turm hinab schwammen. Währenddessen schüttelten die Alten lächelnd den Kopf und schauten ihrem hastigen Treiben nach.

Eine Säule aus weißem Licht erhob sich in Mitten der vergessenen Stadt. Ihr Glanz erstrahlte bis an den schwarzen Horizont, um selbst der Dunkelheit der Leere einige Meter abzutrotzen und warme Hoffnung voran zu tragen. Alle Völker des Meeres hatten sich ehrfürchtig in den unteren Ebenen der Ruinen versammelt, und Valen traf mit Sargos auf einige Schildkröten sowie einen Stamm der Riesenschnapper; gewaltige Fische mit einem eindrucksvollen Kiefer, welcher neben den dunklen, runden Augen den Großteil ihres Körpers einnahm. Jäger und Beute hatten sich einträchtig

zusammengefunden und verharrten in einem Moment untätiger, jedoch beängstigender Stille. Inzwischen war kein Laut mehr zu vernehmen, was allerdings nichts Gutes bedeutete, sondern kundtat, dass der Meereswind bereits in wenigen Stunden auf Pajah treffen sollte.

Sie passierten weiße Kuppelbauten und erreichten den Vorplatz des Tempels, ein flaches Bauwerk mit eckigen Konturen, das an der Oberfläche lediglich aus einem lang gezogenen Vordach bestand. Darunter zeigten riesenhafte Statuen die bizarren Kreaturen der Tiefe und ebenso die beeindruckende Kunstfertigkeit des Schlangenvolkes. Dahinter befanden sich die Säulen der Flut, ein erhöhter Platz im Zentrum der Stadt, dessen Spitze von sechs massiven Säulen umgeben war. Zu ihnen führten breite Treppen einladend hinauf. Normalerweise war der geheiligte Ort strengstens bewacht und der Zutritt zu den höheren Ebenen untersagt. An diesem Tag verhielt es sich jedoch anders.

Stauend durchquerten Sargos und Valen die Stille und schwammen bedächtig zur Spitze, dem hellen Schein entgegen. Hinter ihnen blieb eine dunkle Stadt zurück, die alle Lichter verlassen hatten. Selbst die allgegenwärtigen Korallen und das Seegras wagten es nicht, weiter hinauf zu wuchern, und ihre Stämme blieben demütig am Fuß des Monuments zurück.

Zuerst sahen sie einige ältere Krieger, die den äußeren Ring bewachten und sie mit ernstem Ausdruck zwischen den Säulen hindurch schickten. Aus dem Inneren drang ihnen eine unglaubliche

Wärme entgegen, nicht brennend heiß, jedoch ungewöhnlich angenehm und fähig, den gesamten Leib mit einer wunderbaren Magie zu durchdringen. Noch niemals zuvor hatte Valen etwas derart Schönes gesehen, und seine Augen waren begierig auf mehr.

Schließlich stoppten die Beiden neben einer der Steinsäulen und Sargos ermahnte seinen Begleiter, zurück zu bleiben.

In der Mitte des Platzes hatten sich die Tiefenpriester niedergelassen, welche kniend mit weit herab gesenkten Roben um das gigantische Licht verharrten. Die beiden Neankömmlinge waren verwundert, als sie erkannten, dass der gleißende Ball aus einer Vielzahl von blitzenden Funken des Meeressglühens bestand. Indes projizierten die Priester - unter dem Geflüster alter Formeln - die spirituellen Energien auf ihre kleinen Gefährten und verhalfen diesen zu einem hellen Schein, indem sie all ihre Kraft aus sich sogen und in diese fokussierten. Aus dem Inneren des Leuchtens ertönte ein helles Klingen, das anhielt und selbst die ewig grauen Steine zu durchdringen vermochte. Im Schatten des Scheins standen die Ältesten der Aum, der blaue Rat, der aus acht Mitgliedern bestand, die allesamt aufmerksam der ungewöhnlichen Zeremonie beiwohnten.

„Das Gezeitenfest hat seinen Höhepunkt erreicht. Alles läuft nach Plan. Wir werden bald in die zweite Phase übergehen und das Siegel erneuern“, warf einer der Ältesten ein, welcher von zahllosen Narben übersät war. Auch sein zerschrammter goldener Brustpanzer ließ auf ein hartes Leben als Krieger schließen.

„Nur nicht übermütig werden, Dor“, gab ein pechschwarzer Aum zur Antwort. „Dieser Sturm wird mächtiger als alles jemals zuvor, das kann ich in meinen Flossen spüren...“

Ein leises Raunen lief durch die vordersten Reihen und ließ ein ungutes Gefühl aufkommen.

„Was geschieht hier?“, flüsterte Sargos seinem Begleiter zu.

„Ich weiß auch nicht...“, entgegnete der ebenso ahnungslose Valen.

Bereits wenige Minuten später sollten sie den Zweck des Rituals erfahren, als die Kugel aus reinem Licht sich ausdehnte, über die Ränder der Plattform griff und die vergessene Stadt mit all ihren Fluten erfasste und umschloss. Mit dem Rauschen des Meeres schien die Zeit im Moment der Stille gefangen – unfähig, sich zu bewegen und zur Lautlosigkeit verdammt. Ein sicheres und geborgenes Gefühl begann um sich zu greifen, und noch während die Beiden über den Sinn der Sphäre nachdachten ertübrigte sich ihre ungestellte Frage. Das helle Klingen blieb, das Jaulen des Meeres schwoll an und kündigte die Ankunft des Meereswindes an, einer Macht aus den Tiefen, die kein Erbarmen und kein Antlitz kannte. Unvermittelt prallte die Druckwelle der stürmischen Strömung auf die Ruinen und ließ sie in ihren Grundfesten erbeben, als die Bewohner des Ozeans gespannt den Atem anhielten.

„Halt dich gut fest, das wird ein wilder Ritt“, bemerkte Sargos verschmitzt zu Valen. Sie standen beide mit dem Rücken an einer der Säulen.

Zwischenzeitlich hatte die schützende Lichtkugel Pajah komplett

erfasst und umfing diese wie ein Schutzschild im Auge des Sturmes. Draußen tobten die rauschenden Wassermassen, doch im Zentrum der Wirbel herrschte Stille und eine beinahe bedrückende Ruhe. Valen und Sargos sahen aus aufgerissenen Augen zu den schäumenden Fluten auf und ein unglaubliches Gefühl von Panik begann ihre Seelen zu erfüllen und ihnen ihre Selbstsicherheit zu stehlen. Nur zu deutlich wussten sie in diesem Moment, dass sie nichts Besonderes waren. Sie waren lediglich kleine Geschöpfe inmitten eines riesigen Meeres, welches sie mit dem Hauch seines Atems brutal zermalmen konnte, ohne ihre Namen zu kennen und ohne Interesse an ihrem kurzen Dasein zu zeigen.

„Das ist...“ Sargos verstummte und drückte damit aus, wie sich alle Aum beim unbeschreiblichen Anblick des unwirklichen Geschehens fühlten.

„Ja ich weiß. Es ist unglaublich“, versicherte Valen neben ihm.

Auf einmal änderte sich etwas. Das Klingen begann seine ruhige Frequenz zu verlassen, um für einen beängstigenden Augenblick von hektischem Summen erfasst zu werden. Sofort sah Valen, dass etwas nicht stimmte. Ein Blick auf die Ereignisse über seinem Haupt bestätigte seinen entsetzlichen Verdacht mit grausiger Gewissheit. Gewaltige Schatten, die in der Lage waren, die vergessene Stadt mit Leichtigkeit zu verdunkeln, stiegen auf und es schien als wäre die gesamte Schwärze der Leere zu geisterhaftem Leben erwacht. Einige der gigantischen Schatten streiften mit riesigen Flossen die Lichtkuppel und ließen diese heftig erbeben und erschüttern, um das

verzerrende Jaulen des Meeres bis in ihr Inneres zu tragen. Aus dem harmonischen Lied war eine peitschende Melodie des Schreckens geworden - eines Schreckens, der den Horizont und auch die Seelen der vergessenen Stadt erfüllte und der von allen Seiten durch die Fluten drang. Unter schwerem Rumpeln erbebten die Ruinen, und eine der Säulen begann sich knirschend von ihrem Platz zu lösen. Die Tiefenpriester waren am Ende ihrer Kräfte und außer Stande, zu fliehen oder sich in Sicherheit zu bringen. Einer der Ältesten aus dem blauen Rat, der erhabene Weißflosse, trat entschlossen vor: Er streckte seine Hand aus, woraufhin das Wasser begann, sich in frostigen Kristallen um seinen Arm zu legen. Eine schillernde Lanze aus glänzendem Eis schleuderte die schwere Säule mühelos davon und riss sie weit weg von der Plattform, während die restlichen Steine vom schimmernden Weiß an ihrem Platz gehalten wurden.

„Es ist außer Kontrolle! Verlasst den Altar und bringt die Tiefenpriester fort!“, rief er den vor Erstaunen gelähmten Kriegern zu, die daraufhin eilig ihre Brüder und Schwestern aufsammelten, um in die tieferen Ebenen hinab zu schwimmen.

Voller Sorge blickte sich Valen um. Von Julie fehlte allerdings jede Spur. Vor ihm lag ein verwundeter Aum, welcher von einem der Felssplitter am Kopf getroffen worden war und reglos am Boden verharrte.

„Beeil dich und hilf ihnen!“ Die Worte waren nun an Sargos gerichtet, der erstarrt zu den gewaltigen Körpern aufblickte, die mit

Mäulern groß wie die See und blitzend scharfen Zähnen über die Ruinen hinweg zogen, von ihren verängstigten Bewohnern jedoch glücklicherweise noch keinerlei Notiz nahmen.

„Ja ja, schon gut...“, der Aum erwachte aus seiner Trance und ergriff einen seiner Brüder.

Schnell hatten sie einige der geschwächten und betäubten Körper aufgesammelt und befanden sich unter dem Krachen weiterer Steine, die gefährlich nah herabstürzten. Sie waren auf dem Weg in die unteren Ebenen und mussten sich eilen. Panik und Adrenalin begann in der Menge der aufgebrauchten Meereswesen ihre Blutbahnen zu durchströmen und sie zu neuen Höchstleistungen zu treiben, die mehr als erforderlich waren. Bereits nach wenigen Metern hatten sie eines der weißen Häuser am Fuß der Säulen der Flut erreicht und pressten sich mit ihrer schmerzvoll stöhnenden Last in die schützenden Schatten.

Erschütternd lief ein Krachen über den Meeresboden, als einige der Häuser unter dem Druck des Wassers nachgaben und einstürzten. Dann setzte Stille ein - unglaubliche Ruhe, die nach allem Lärm beinahe bedrückend wurde, während das Jaulen der Fluten langsam mit leisem Rauschen entschwand.

„Ist es vorbei? Sind wir in Sicherheit?“ Verunsichert sah Valen zu Sargos in die Finsternis auf, und dieser streckte prüfend, jedoch mit

einem Mindestmaß an Vorsicht, den schuppigen Kopf durch einen der Risse nach draußen. Mit dem Speer erweiterte er die Öffnung, bis er etwas erkennen konnte.

„Soweit ich sagen kann: Ja, der Meereswind, oder was auch immer das gewesen ist, hat uns verlassen...“ Prüfend beugten sich die Beiden zu den drei Tiefenpriestern herab, die mit ihren langen Roben zu ihren Füßen aufgebahrt lagen, als einer von ihnen stöhnend die Augen aufschlug. Das erwachte Schlangwesen war männlich, grau und trug einen langen weißen Snobi. Es war einer der Ältesten, wie sie nach dem Schock erst jetzt bemerkten.

„Wo... Wo bin ich hier?“ Gebrochen und matt wirkten die Worte, gewannen allerdings bald an Stärke.

„In einem der Häuser unter dem Tempelbezirk. Wir brachten Euch hierher, nachdem die Säulen der Flut einstürzten“, entgegnete Valen mit sanfter Stimme.

„Ihr seid in Sicherheit“, fügte Sargos beruhigend hinzu.

„Was ist geschehen und wie ist so etwas möglich? In den vergangenen Jahrhunderten hat sich dergleichen niemals ereignet.“ Der Priester schien das Geschehen teilweise vergessen zu haben, seine beiden Gesprächspartner konnten es ihm aber schlecht verübeln.

„Nun, das Lichtschild ist zusammengebrochen, und da waren diese Schatten...“, begann Sargos.

„Das solltest du uns besser erklären können“, unterbrach ihn Valen.

„Wir verstehen wenig von Magie, aber was wir heute dort draußen

gesehen haben, war sicherlich nicht geplant, oder?“

„Nun, ich kann es mir auch nicht erklären. Die Magie pulsierte und webte ihr Netz wie stets zuvor“, wandte der Priester ein. Er versuchte die beiden Jüngeren zu beruhigen, denn er sah eindeutig ihre gelähmten Mienen. „Der Meereswind war stärker als jemals zuvor, stärker als alles, was wir erwartet hatten! In der Tat war da noch etwas im Wasser...“ Bei den letzten Worten fuhr sogar dem Alten ein Schauer den Rücken hinab, der nur allzu gut sichtbar wurde und schnell in seine Züge fuhr. „Wie furchtbar... Ist dies der jüngste Tag?“ Sein Blick wanderte zwischen den Trümmern umher und er entdeckte entsetzt die anderen beiden Verwundeten, die neben ihm auf zwei der algenüberwucherten Steinbänke lagen.

„Bevor wir klären, was dort draußen geschehen ist, sollten wir uns so gut es geht um unsere Brüder und Schwestern kümmern“, erklärte Valen und warf die Stirn in nachdenkliche Falten. „Der blaue Rat wird schon wissen, was es zu tun gilt.“

„Wir werden nach draußen gehen und nach dem Rechten sehen“, verkündete Sargos voller Entschlossenheit, gehörten sie immerhin zu den Kriegern und dies war ihre Aufgabe. „Kommst du so lange allein zurecht?“

„Ich werde die Macht nutzen, die mir die Göttin gegeben hat“, erwiderte der Priester zuversichtlich, während das helle Licht aus seinen Händen alsbald die Körper seiner schwer schlafenden Kameraden erfasste. Ihre Brust begann sich wieder schneller zu heben und zu senken, wobei ihre Kiemen gierig das blass

schimmernde Wasser aufsaugten.

„Komm schon, wir haben einen Auftrag!“ Sargos Augen richteten sich auf den zögernden Valen und die Zwei schwammen schließlich durch einen der Risse ins offene Meer hinaus, dass mit seinem blauen Glimmen einen trügerischen Schein erweckte. Es war kälter geworden, kälter als in der Leere und kälter als alles, was sie kannten, denn der Frost schien selbst fähig ihre dicken Rüstungen zu durchdringen.

Wolken aus Sand und Staub waren aufgewirbelt worden und verdeckten die Sicht, sodass sie keinen klaren Blick auf die wahren Ausmaße der soeben verstummtten Katastrophe zuließen. Es wirkte, als sei die Melodie des Meeres zu einer peitschenden Arie angeschwollen, um in einem Requiem aus Trümmern und Chaos ein friedliches, jedoch abscheuliches Ende zu finden.

„Dies ist der Ort unserer Jugend. Zwischen diesen Plätzen schwammen wir herum und dachten nicht an den nächsten Morgen“, sagte Valen mit bitterem Unterton, auch wenn sie jener Morgen längst eingeholt hatte.

Voller Trauer betrachteten die beiden Freunde die Scherben ihrer geliebten Stadt und passierten eine umgestürzte Statue, welche mit dem erstarrten Gesicht voran zu Boden geworfen worden war. Rauer Sand bedeckte schnell ihre Oberfläche, das Vergessen würde allerdings nicht mit ebensolcher Geschwindigkeit einsetzen.

„Es ist unglaublich dunkel“, wandte Valen ein, doch Sargos schüttelte lediglich verächtlich den schweren Kopf.

„Wir befinden uns in den Tiefen des Ozeans und es ist Nacht - das soll unsere geringste Sorge sein.“ Der Aum hielt kurz inne und hob seine Waffe über den Kopf. „Oder hast du etwa Angst?“

Für Valen blieb keine Gelegenheit zur Antwort. Sein Atem verstummte, als er aufblickte und des matten Schimmers gewahr wurde, welcher plötzlich von dem blitzenden Silber der Klinge nach oben reflektiert wurde. Über den Beiden trieb die erschlafte Leiche eines Kriegers, dessen schwerer Panzer leicht wie eine Muschelschale zerschmettert worden war. Allerdings galt die Furcht nicht jenem Schlangenkörper, sondern vielmehr der Finsternis dahinter.

In den Schatten hinter dem Toten blitzte ein grausiges braunrotes Auge auf - ein Auge, das nur trübe zu erkennen war, jedoch die Größe eines Aums mit Leichtigkeit erreichte und zudem entsetzliches Interesse an dem Geschehen unter sich gewann.

„Was ist los mit dir? Es ist keine Schande sich zu fürchten!“

Unermüdlich gestikuliert Sargos mit seiner freien Hand, was die Sache keinesfalls besser machte, aber der stechende Blick in seinem Rücken hatte sich gebannt auf den ausblutenden Körper gerichtet.

„Weg hier! Schnell!“

Unvermittelt ergriff Valen seinen Freund unsanft und zog ihn ruckartig zu der Statue zurück. Dieser wollte sich zuerst wehren, doch zugleich verblasste das Auge über ihnen. Ein gewaltiger Ruck lief durch die Fluten.

Von der Druckwelle wurden die Beiden zurückgeschleudert, und

Valen hoffte inständig, dass es sich nicht um den Kiefer der Kreatur gehandelt haben mochte. Das erschütternde Mahlen, das einen Lidschlag später ertönte, belehrte ihn unter Entsetzen eines Besseren. Inzwischen hatte sich auch Sargos umgedreht und fluchte leise. „Was, bei allen höllischen Fischen von Balis, war das? Du hast es gesehen, nicht wahr?“

Indes hatte Valen den Eindruck gewonnen, dass es sein Begleiter mit dem letzten Ausdruck ungewollt richtig getroffen hatte. Er hatte schon viele Fische in der Tiefe erlegt, mitunter welche von den Ausmaßen kleiner Häuser, von beachtlicher Kraft und Größe. Doch selbst diese hatten sich nie in die unteren Gründe der Leere gewagt, in ein Gebiet, welches den lebenden Legenden gehörte, den uralten, riesigen Jägern aus einer längst vergessenen Zeit. Jene schlummerten in der dämonischen Kälte und sannten still auf ihren Tod - in einer Welt, die nicht mehr ihr eigen war. Es schien, als seien einige der Kreaturen mit dem Meereswind aus ihrem frostigen Schlaf auferstanden.

Valen jagte nach all den alten Geschichten ein kalter Schauer den Rücken hinab, während seine Beine weich wurden und sein Körper sich verkrampfte.

„Sag mir, was du gesehen hast!“, fuhr ihn Sargos mit bebender Stimme an, als sie sich mit den Rücken nah an den rauen Stein pressten. Ein leicht metallischer Geschmack lag im kalten Blau, als sich das Wasser um sie verfärbte und ein roter Schimmer gespenstisch zu ihnen herab sank. Blut erfüllte die bedrückende Stille

und erweckte ihre Sinne und Instinkte zu unruhiger Schärfe. Mit einer eingeübten Handbewegung und unter einem leisen Klingen zog Valen seine spiegelglatte Klinge hervor, die seinen Händen ein gutes Gefühl von Kontrolle und erlangter Stärke gab. Sein Herz fand einen kurzen Moment der Ruhe.

Ein Blick zu Sargos versicherte ihm dessen gespannte Aufmerksamkeit, obgleich seine Kämme heftig vibrierten - eine Angewohnheit, die er unter großem Druck zeigte und auch dann nur sehr selten.

„Was war es? Sprich mit mir oder hat es dir die Zunge entrissen?“ Der Aum war mehr als aufgebracht und deutete in einem Anflug von unwissender Panik in die dunklen Fluten. Es war Eines, gegen einen übermächtigen, aber bekannten Gegner zu kämpfen, diesmal allerdings war Valen völlig überfordert, da er lediglich einen Bruchteil des Feindes gesehen hatte und den Rest lieber nicht sehen wollte.

„Keine Ahnung. Es war... In jedem Fall riesig“, antwortete er zögerlich und machte es damit nicht besser. Ein leichtes Schulterzucken war alles, was ihm weiterhin entfuhr, als sich seine Sehnen spannten und er sich voller Adrenalin auf das Unbekannte vorbereitete. Leicht lief ein Schwingen durch den Ozean, es schien als würde etwas verschwinden, aufbrechen und hoffentlich nie wiederkehren. Doch bereits einen Moment später wurden ihre stillen Hoffnungen eines Besseren belehrt.

Lang gezogen durchdrang ein Reiben und Zischen das trübe Wasser,

das sie kaum eine Hand breit nach vorne schauen ließ und die Sicht verhängte. Zuerst lauschten die Zwei andächtig, während der mysteriöse Laut answoll, wenngleich sie für diesen keinerlei Erklärung kannten. Valen und Sargos sahen sich irritiert an und ihre Augen rissen auf, als ihnen im selben Moment aufging, in welcher schrecklicher Gefahr sie sich befanden. Graben - etwas grub sich durch den Sand und zwar direkt vor ihnen.

Blitzschnell stießen sich die Beiden von der Statue ab, um die trügerische Sicherheit zu verlassen - eine Sicherheit, die Valen bereits nach wenigen Sekunden mit Zweifeln an ihrer Entscheidung herbeisehnte. Doch dann geschah, was sie vermutet hatten.

Ein immenses Maul schoss über den Staub und riss die steinerne Figur mit grausiger Kraft aus ihrem Sichtfeld, dicht gefolgt von einem gewaltigen Leib aus roten Schuppen. Eisig stieg der Hauch des Meeres mit den erschütternden Wellen auf - eine Kälte, die aus der Tiefe zu stammen schien; gleichwohl aber auch in ihrem Inneren ihren Ursprung nahm, um ihnen eine finstere Furcht durch alle Glieder zu jagen.

Riesenhaft war das Wesen und vermochte die gesamte Stelle im Meer zu verschlingen, an welcher sie noch soeben gestanden hatten. Es hatte ein langes Maul mit rostfarbenen Zähnen von der Größe eines Langspeeres, in dem die schwarze Dunkelheit des Todes deutlich funkelte. Das Haupt endete in einem Knochenkamm, hinter dem ein langer Körper begann. Dieser war von ebensolchen Zacken bedeckt und lag noch zum größten Teil in der Finsternis. Schon der Kopf

allein genügte, um das Herz eines normalen Aum zu lähmen und auch den Mut der Seele sofort zu töten. Mit kleinen Seitenflossen bewegte sich das Wesen durch die Fluten, während gigantische Muskeln gespannt unter der Haut pulsierten.

Gemächlich sah sich die rote Bestie mit beängstigender Aufmerksamkeit um, ihr Maul sog gierig das blutige Wasser ein und ein mörderisches Funkeln erfüllte die bösen Pupillen. Ihre Blicke berührten sich und Valen hielt für den angstvollen Augenblick den Atem an.

Dann geschah etwas gänzlich Unerwartetes.

Aus der Finsternis hinter dem monströsen Kopf schimmerte ein leichter Hauch von Silber. Die Kreatur stieß ein lang gezogenes Jaulen aus.

Valen war voller Schrecken, denn so etwas hatte er Sargos niemals zugebraut. Das Schlangwesen hatte die Gunst der Unaufmerksamkeit ihres Gegners genutzt und sich im Sand verborgen; um näher heran zu kommen und einen direkten Treffer am Kopf zu landen.

„Nein, das darf nicht sein“, flüsterte Valen entsetzt, konnte daran hingegen nichts mehr ändern.

An sich war die Idee ausgezeichnet gewesen, doch statt die Schläfe, den ansonsten schwachen Punkt eines jeden Lebewesens, zu durchbohren, prallte das spitze Metall mit einem dumpfen Knall lediglich von einer der dicken roten Schuppen ab, die wie ein unglaublich festes Schild wirkte. Sofort richtete sich der bluthungrige

Blick auf den kühnen Sargos, dem seine Furcht nach der spontanen Tat sichtlich ins Gesicht geschrieben stand. Überrascht hob er den Speer in einer nutzlos drohenden Geste, wusste jedoch genau so wenig wie Valen, was er gegen den Koloss ausrichten konnte.

„Fort! Bring dich in Sicherheit!“ , schrie ihm Valen zu, doch es war längst zu spät.

Die Krieger der Aum bevorzugten kleinere und schlechter gepanzerte Beute, nicht die riesigen Geschöpfe der Uralten. Ein schrecklich lähmendes Gefühl der Hilflosigkeit begann, sich in ihren Mägen auszubreiten. Zuerst war der Gedanke an einen Kampf weit davon gerückt, aber blieb ihnen eine andere Wahl, befanden sie sich nicht schon längst in einer Konfrontation ohne Umkehr?

„Ich kann ihm nicht entgegentreten. Aber ich bin ein Aum und muss es“, sprach Valen zu sich selbst. Für einen Moment hatte er gezögert, einen Moment der Resignation, der Ohnmacht, einen Moment in dem sein Freund in ernsthafter Gefahr schwebte. Er schämte sich dafür.

Die Jäger waren zur Beute geworden, doch es gab noch immer etwas, das sie von diesem Status unterschied: Sie waren Diener von Teth, sie waren stolz und aufrecht, und wenn heute der Tag für ihren Tod gekommen war, so würden sie ihr Blut in Würde für ihre Heimat vergießen. Ihm war als würde Sargos seinen Blick erwidern, und ein ungekannter Fanatismus brannte in ihren Geistern, es war der sichere Tod, welcher ihnen die Kraft der Sorglosigkeit im Tausch für ihr Leben bot.

Indessen stach Sargos vor dem Maul ins Wasser und versuchte, das

Monster von seinem Freund abzulenken, der sich von unten durch das trübe Blau näherte. Der rote Riese richtete sich bedrohlich auf und öffnete seinen Rachen, um erneut zuzustoßen. Das Leben des Schlangewesens war unabwendbar beendet, dann schnapten die Zähne allerdings zu Valens Unverständnis lediglich ins Leere, sodass der malmende Kiefer ein tiefes Krachen erzeugte, das sich noch einige Male wiederholte.

Zwischen den mächtigen Zähnen quoll Wasser und ein weißes Leuchten hervor, welches letztendlich einen hellen Lichtball bildete; einen Körper des Meeressglühens.

„Friss mich, Riesenwurm! Spiel mit jemandem, der dir gewachsen ist! Wage es noch einmal!“ Es war die freche Stimme von Taal, die langsam deutlicher wurde. Das leuchtende Geschöpf umtanzte den Kopf ihres Feindes, um sich vor seinen Augen niederzulassen. Erneut wurde das Licht voller Wut zerrissen und die Bestie schüttelte ihr gewaltiges Haupt voller Abscheu, als ihr körperloser Gegner mit einem schallenden Lachen erneut zur alten Form zurückkehrte.

„Je größer der Fisch, desto größer die Dummheit...“, stachelte ihn das Meeressglühen an und trug einen weiteren Biss davon, der die Fluten zum Erbeben brachte. Es war ein seltsamer Kampf, doch er bot den beiden Kriegern den kurzen Moment, den sie benötigten um die Situation einzuschätzen.

„Was sollen wir gegen dieses Monster ausrichten? Ich habe noch niemals so etwas gesehen...“ Endlich waren sie nahe genug um einander zu verstehen, und Sargos Stimme drang von unten hinauf.

„Wir müssen es in jedem Fall von Pajah weg locken! Es wird sich bald nicht mehr mit den Leichen alleine zufrieden geben.“ Valens Entschluss stand fest und sein Begleiter benötigte einen Lidschlag, um sich der Bedeutung seiner Worte klar zu werden.

„Tu das nicht, das ist Wahnsinn! Es wird dich schneller verspeisen als du blinzeln kannst!“, sagte Sargos. Sein Blick glitt zu den überdimensionalen Zähnen, die eifrig damit beschäftigt waren, das Licht von Taal zu zerbeißen, allerdings mit der Zeit die Lust verloren. „Lass uns schnell von hier verschwinden, Bruder...“

Zum Diskutieren war es zu spät - nicht, dass es einen Unterschied gemacht hätte - doch Valen fragte sich selbst, was er dort tat: Er schwamm dem Rücken der Kreatur entgegen und erreichte einen der knöchigen Zacken. Sämtliche Angst wich aus ihm, als er einen Entschluss fasste, der unumkehrbar und folgenschwer sein würde.

„Wir werden sehen, wie dir das bekommt, du Monster!“ Die silberne Klinge stieß zwischen die verknöcherten Schuppen und drang tief ins rote Fleisch des Kolosses ein, während sich ein Strom aus hellerem Rot mit dem Wasser vermengte, um dieses zu verdunkeln. Zuerst schien das Monstrum nichts von der kleinen Wunde zu bemerken. Als sich das scharfe Eisen allerdings mit jedem Stich weiter hinein grub, ließ das Maul von Taal ab und jaulte laut auf. Valen gab sich keinerlei Illusionen hin, er könne das Wesen ernsthaft verletzen: Er konnte ihm hingegen Schmerzen zufügen, es provozieren und in Raserei versetzen, um es so weiter von der Stadt fort zu locken.

„Hier bin ich! Versuch es mit einem echten Gegner und vergreife

dich nicht mehr an den Kleinen und Schwachen!“ , rief der Junge, auch wenn ihm dabei das Herz bis in die Knie sackte.

Die Quelle seines Leides konnte der Gigant nicht ausmachen, denn sein Haupt war nicht im Stande, seinen Rücken einzusehen. Es schien jedoch, dass die Kreatur trotzdem die Lage schnell einzuschätzen vermochte.

Inzwischen ignorierte das Monster glücklicherweise seine Freunde. Valen hatte sich an eine der harten Schuppen geklammert, während er weiterhin unermüdlich, getrieben durch Verzweiflung, auf die blutende Wunde einstach und mit jedem Hieb etwas mehr der roten Nervenfasern heraustrennte. Unerträglich wurden die Schmerzen, und der drachenartige Wurm stieß ein tiefes Brummen aus, das selbst den Meeresboden erbeben ließ und einige instabile Ruinen und Steine zum Einsturz brachte. Nur zu deutlich fühlte Valen die Macht seines riesigen Gegners, was seine Verzweiflung aber nur noch anstachelte und die Waffe schneller hinab sausen ließ. Die Schuppe hatte ungefähr seine Größe, und der Schmerz, an der im Vergleich zum kolossalen Körper unbedeutend wirkenden Stelle, schien glücklicherweise zu genügen, seinem Feind die Konzentration zu rauben.

Mit sämtlichen Flossen vollführte das Monster einen harten Schlag und katapultierte sich mit seiner unerwünschten Last blitzartig nach vorne in die Finsternis. Schon oft war Valen in den oberen Strömungen geschwommen, doch so etwas Starkes hatte er noch nie gefühlt. Unvermittelt musste er Schutz hinter einem der

Knochenzacken suchen, um nicht von der Strömung davon gerissen oder zerdrückt zu werden. Zwischenzeitlich konnte er nicht mehr zustechen, seinem Gegner schien allerdings aufzugehen, dass sich sein winziger Peiniger noch immer auf seinem riesigen Leib befinden musste. Prüfend fuhr das Maul durchs Meer und sog Wasser ein, im selben Augenblick setzten die Schmerzen jedoch erneut ein, denn Valen trieb die Klinge abermals mit beiden Händen tief in die Haut. „Ich bin noch immer da“, sprach er seine Tat laut aus. Er ließ seinem Gegner keine Ruhe - Ruhe, die sein schnelleres Ende, das Ende der vergessenen Stadt und allem, was ihm lieb und heilig war, bedeuten konnte.

Der Meeresschwamm erbebt und schwamm in heftigem Zickzack durch die Fluten, wobei starke Wassermassen von allen Seiten über seinen Körper fegten. In seiner Wut beschleunigte die Kreatur, drehte sich und stieß in die Gräben hinab. Was auf den ersten Blick wie blinde Raserei wirkte, war tatsächlich eine präzise und minutiöse Aktion: Die schwarze Silhouette eines Korallenriffes zeichnete sich aus dem Nichts ab und kam immer näher.

„Julie, Sargos, Taal... Ich kann jetzt nicht aufgeben, ich darf einfach nicht“, sagte sich der Aum Krieger und biss beim Gedanken an seine Freunde die Zähne zusammen. Durch die Druckveränderungen schmerzte Valens Kopf und ein heftiges Pochen erfüllte seinen Geist – um - wie das Ticken einer Uhr - die Zeit bis zu seinem baldigen Ende herunter zu zählen. Mahnend und flau war das Gefühl in seinem Magen, dem er nicht mehr lange würde standhalten können.

Dann erkannte er plötzlich, was sein Gegner vorhatte. Der massive Leib drehte sich, und der Rücken richtete sich auf das Riff, während die Flossen eifrig schlugen. Das Wesen versuchte, ihn aus der Beschleunigung am Boden zu zerquetschen, und dieser kam bedrohlich nahe, sodass er bald die feinen Verästelungen der Korallen erkennen konnte, die zu seinem nassen Grab werden sollten. Panik stieg auf und Valen sah sich hektisch um. Auf den ersten Blick gab es keine Möglichkeit, etwas gegen den Zusammenstoß zu unternehmen. Zerquetscht werden war das Letzte, was er wollte, und sein Geist arbeitete hastig im Akkord.

Einfältig war der Gedanke mit Sicherheit, doch vielleicht stellte er seine letzte Hoffnung dar. Inzwischen hatte Valen erkannt, dass die Fluten von dem gewundenen Leib in ein bogenförmiges Muster gezwungen wurden, welches das Wasser zu den Seiten davon presste. Konnte das funktionieren? Einen Augenblick zögerte er und hielt den Atem an, Zeit war allerdings das Einzige, was er nicht besaß und so handelte sein Körper instinktiv. Als sich seine Hände lösten, erfasste ihn unvermittelt der Wirbel und riss ihn unkontrolliert davon, seine Kraft war im Vergleich zu der Strömung unbedeutend, sodass es ihm nicht gelang, den Knochenkämmen auszuweichen. Er konnte lediglich sein Gesicht schützen.

Ein unglaublicher Ruck lief durch Valens Körper, als die Flosse auf seinen Brustpanzer traf und das schwarze Metall zum Ächzen brachte. Entgegen seinen Befürchtungen, hielten die elastischen Vorik Korallen seiner Rüstung stand, obgleich er fühlte, wie einige

seiner Rippen brachen - ein leisen Knacken, das im tosenden Rauschen des Wassers unterging. Zum Schreien war er zu benommen, denn die Kraft des Stoßes schleuderte ihn wie ein gewaltiger Faustschlag inmitten der kalten Fluten von seinem Gegner davon, während das Riff erneut unter ihm von Dunkelheit verschluckt wurde.

Ohrenbetäubendes Knirschen und ein lauter Knall durchdrangen das Blau, als sich das Meer in einer immensen Druckwelle teilte, die allen Staub davon fegte, die Wogen glättete und eine beängstigende Ruhe einkehren ließ. Valen hatte sich von dem Untier gelöst, einem Feind, gegen den er nie eine Chance gehabt hatte. Aber dennoch hatte er gegen ihn gekämpft und überlebt.

„Gut gemacht. Du hast das Unmögliche geschafft“, gratulierte er sich selbst. Das Pochen begann abzuebben und seine Glieder erschlafften zu einer Müdigkeit, die von angstvollem Zittern begleitet wurde, als er sich klar wurde, gegen was er soeben angetreten war. Sein Blick glitt in die friedliche Tiefe hinab und er hoffte, dass sein Gegner am dunklen Horizont verschwunden war. Doch dann blieb sein Herz stehen.

„Nein bitte nicht...“

Am Rand der Schatten zeigten sich grausige Zähne, welche das gesamte Bild umrahmten und ihm deutlich machten, dass die allgegenwärtige Schwärze unter ihm nichts anderes als der gewaltige Rachen seines Feindes war. Bluthungrige Augen blitzten auf und Valen wusste, dass diese Kreatur niemals ohne Rache gehen würde.

Ohnmacht erfüllte seine Glieder, als ihn der ziehende Strudel aus der Tiefe erfasste und das Maul immer näher kam und hinauf schnellte. Es war ein Anblick, der den schlimmsten Alpträumen entsprang und der schon allein genügte, das Leben aus einem jeden Lebewesen zu vertreiben. Seine Augen schlossen sich im Moment des Todes, die Schwärze des unheilvollen Rachens erwartete ihn jedoch ebenso unausweichlich hinter den Lidern und gönnte ihm keinen Frieden. „Ich werde sterben! Aber dass es so kommen würde, hätte ich mir niemals erträumt“, flüsterte er leise und würdigte die Kreativität der Todesgötter mit einem traurigen Lächeln.

Das Dunkel ließ ihn erschauern, doch kurz vor seinem Ende war da noch etwas, ein durchdringender grüner Schimmer und eine fast vergessene Stimme sprach zu ihm.

„Fürchte dich nicht...“ Es war Eris die ihm leise und mitfühlend zu wisperte.

„Ist dies mein Ende? Selbst im Tod vernehme ich deine Worte?“, fragte Valen irritiert, denn er glaubte bereits, gestorben zu sein.

„Nein... Es ist der Anfang eines neuen Lebens... Willst du es leben?“ Der Schimmer war einladend und bot Schutz vor dem bedrohlichen Schatten, der die gesamte Szene erfüllte und wie ein schwarzes Tuch verhing.

„Ich habe Angst“, gestand Valen, der in diesem Augenblick alles andere als sterben wollte, sodass er bereitwillig nach dem stechenden Gleißern griff, welches mit kalter Stärke seine Seele zu neuer Kraft verbannte - einer Kälte, die sein Eigen wurde. Seltsam war es und

erst im Augenblick des Todes wurde ihm der Wert des Lebens und all seiner gewöhnlichen Wunder bewusst. Ihm wurde ein neues Dasein gegeben und dafür war er dankbar.

„Wer sich gegen uns stellt, wird selbst vergehen! Spüre die allmächtige Kraft des Stellvertreters!“ Seine Stimme verschmolz mit der von Eris und seine Augen glitten zornig auf. Direkt vor ihm pflügte das gewaltige Maul seines Feindes durch die See und die ersten Zahnreihen befanden sich unter und über ihm, sodass er in den unendlichen Schlund hinab blicken konnte. Seine Hände bewegten sich ohne sein Zutun, während sich seine Glieder wie im Schlaf bewegten. Mit offenen Augen träumte Valen einen Traum, den er zwar erblicken, in den er jedoch nicht eingreifen konnte. Das Mal unter seiner Rüstung begann zu pulsieren, obgleich sein Herz für einen Lidschlag stehen blieb. Er verlor sich selbst in einer unglaublichen Kraft aus seinem Inneren - während er vor sich das Gesicht von Eris sah, das ihm bestimmend zunicke und ihn führte. Unvermittelt beruhigte sich Valen, denn von dem Lindwurm schien keine Gefahr mehr auszugehen. Inzwischen hatte er Eris gefühlt und mehr Angst vor sich selbst. Davon zu schwimmen kam ebenfalls nicht mehr in Frage, und seine Furcht wandelte sich in Wut, als er auf das Maul zu raste. Seine lange Halbmondklinge hielt er vor dem Körper und er wusste genau was es zu tun galt, denn er bewegte sich mit ungekannter und sicherer Präzision.

„Asche zu Asche, Wasser zu Staub.“ Ein animalisches Lächeln, das nicht sein eigenes war, umschloss seine Mundwinkel, und selbst die

Zeit hielt einen Augenblick respektvoll inne.

Sein rechter Fuß streifte sanft einen der Zähne und setzte hinter ihm im Maul auf. Die Bedrohung durch den Schlund währte nur kurz, denn Valen stieß sich kraftvoll ab und hielt selbst auf das tödliche Dunkel zu. Sein Blick fiel auf die schwarze Hand, die sich wie von selbst zu seinem Schwertarm bewegte und die finstere Kraft auf diesen übertrug. In seinen unnatürlich anschwellenden Adern formte das Eis eine grausame Melodie, welche mit seinem Puls verschmolz und sich entlud. Die silberne Klinge verlor ihren Glanz, während sie ausholte, und ein stechendes Schwarz funkelte auch in ihrer Schneide. Bin ich es selbst? Allmählich wusste es Valen nicht mehr genau zu sagen.

Mit unbeschreiblicher Wucht wurde die Waffe nach vorne gerissen und vermochte selbst das Wasser für einen Moment zu spalten, als ein Ruck durch die Fluten lief, der alles aufhielt und selbst den Tod davon fegte. Valen wollte aufschreien, doch der Schrei verstummte ungehört in seiner Seele: Sein kalter Körper vollendete das mörderische Werk und wurde weiter beschleunigt.

„Durch Finsternis wandeln wir zum Licht und tragen seine Geißel“, zischte ihm Eris zu, und er erkannte die Wahrheit.

Immer näher kam das tödliche Dunkel vor seinen Augen und spiegelte sich in der Klinge, so dass er deutlich die zuckenden Adern und überdimensionalen Organe seines Feindes sehen konnte. Die frostige Energie trug ihn auf direktem Weg voran und zog ihn auf das Herz zu: Es war durch die gewaltige Macht des Hiebes gespalten

worden, schlug ein letztes Mal und pumpte nutzlos Blut in die Leere. Sein Körper folgte dem Stoß seiner Hände, welcher weit vor ihm durch den monströsen Leib drang und ihn, auf der Welle des verdrängten Blaus, unaufhaltsam nach vorne schleuderte. Roter Lebenssaft und zitternde Gefäße erfüllten den einstmals mächtigen Körper, doch dann war dort wieder das klagende Jaulen des Meeres. Ungläubig blickte der Aum sich um. Er war wieder frei inmitten des unendlichen Ozeans.

Für den Augenblick konnte Valen nicht fassen, was er soeben getan hatte. Es wirkte fremd und wie in einem Traum, während der Geist langsam begann seine tauben Hände zurück zu erlangen. Er fühlte sich unglaublich stark und die Kälte aus seinem Inneren ließ ein kurzes Lächeln über sein Gesicht huschen, welches teilweise sein eigenes war. Er blickte zu seinen blutigen Händen herab, und es gefiel ihm. Dann schlug plötzlich etwas mit Wucht gegen seinen Schädel - nein, besser - aus diesem und er sah noch mehr des roten Dunstes; einen Dunst den er an diesem Tag schon so oft gesehen hatte und der ihn nicht mehr in Erstaunen versetzte. Dieses Blut war hingegen etwas Besonderes, denn es quoll aus seiner eignen Nase. Seine Augen glitten in die Finsternis davon und er fiel ohnmächtig hinab, als ihn seine letzten Kräfte mit einem Hauch verließen. Zwei Leben sanken nach dem Kampf in die Fluten und eines von ihnen erlosch.

Ein lautes Krachen gefolgt von einer lang gezogenen Erschütterung erfüllte das Meer. Sargos schwamm schneller voran. Das Beben verlagerte sich auf den Boden und ließ diesen heftig vibrieren und aufreißen. Der Aum hielt sich nahe am Grund, da ihm dieser einen gewissen Schutz bot, obwohl er bei dem Gedanken an den monströsen Meereswurm wohl nirgends einen sicheren Platz finden konnte. Sein Herz schlug schneller und seine Sorge um seinen Freund nahm zu, je weiter er kam. Langsam fragte er sich, ob es überhaupt noch einen Sinn machte, nach ihm zu suchen und ob etwas von ihm verblieben war.

„Valen wird doch nichts passiert sein? Er ist klug und kann auf sich aufpassen.“

Mit erstarrten Zügen sah sich Sargos nach Taal um, die dicht hinter ihm durch die Fluten glitt und einen hellen Schimmer der Trost spendete.

„Dieses Biest hat kräftige Zähne. Sie kitzeln, aber ihr Fleischwesen seid so zerbrechlich.“ Selbst die ansonsten gut gelaunte Taal konnte die Stimmung ihres Begleiters nicht bessern. „Sorge dich nicht. Er hat doch bis jetzt jede Gefahr überlebt“, warf sie in einem kurzen Anflug von Hoffnung ein, bevor sie betrübt schwieg.

Als sie den aufgebrachtten Wellen und dem Lärm folgten, konnten sie bald unschwer seine Quelle ausmachen, denn sie erreichten bereits nach wenigen Minuten das nördliche Riff:

Eine breite Schneise, wie mit einem riesigen Schwert gezogen,

spaltete die Korallen und zog sich unbarmherzig über den gesamten Meeresboden weiter. Bisher hatte Sargos nur ein Wesen kennen gelernt, das zu solch einer Tat fähig war. Er hatte es an diesem Tag zum ersten Mal gesehen, obgleich er den furchtbaren Schrecken gern aus seinem Kopf verbannen wollte, der sich dort jedoch mit erstaunlicher Härte fest gebrannt hatte - um nie wieder zu gehen und um ihn in seinen späten Träumen heimzusuchen. Der Anblick jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Von dem Monster fehlte indes jede Spur, was seine Furcht aber keinesfalls bannte, denn die scharfen Zahnreihen konnten sofort von allen Seiten auf ihn zu schießen. Taal hatte leicht reden, konnte ihr Leben nicht so einfach vergehen wie das seine.

„Hörst du das?“ Vor ihm stieg das Meeressgühen auf und hielt einen Augenblick voller Neugierde inne. „Irgendetwas stimmt hier nicht...“ Eigentlich hatte Sargos etwas Ähnliches erwartet, doch diesmal zögerte er einen Moment bevor er nachfragte, da er hoffte, die unglaubliche Ruhe kurz festhalten zu können.

„Was meinst du? Weitere Schwierigkeiten?“

Das Seegrass hatte seinen unentwegten Tanz beendet und lauschte andächtig, während die Staubwolken aus dem Wasser verschwanden und einen schwachen Schimmer der Himmelscheibe als Echo der Oberwelt hinab sandten.

„Gruselig ist es hier. Wenn uns die Kälte des Untermeeres nicht umbringt, dann sicher die ungewisse Furcht. Niemals gab es einen Tag wie diesen“, merkte Sargos an.

Dann geschah etwas Überraschendes. Das Licht erlosch, um die Beiden im matten Schimmer Taals zurückzulassen, der sich wie ein runder Kreis im gewaltigen Theater des Meeres drehte. Zwar hatte Sargos eine einleuchtende Erklärung für die Veränderung, aber sie gefiel ihm wenig. „Es ist gekommen um uns zu holen. Die Uralten vergessen niemals, welches Blut sie geleckt haben“, flüsterte er andächtig und zwang sich, den Kopf zu heben. Erneut war der eisige Hauch der Tiefe aufgestiegen. Er wusste nur zu deutlich was dieser mit sich brachte.

Über ihnen verdunkelte ein immenser Leib die See, als ein spitzer Drachenkopf aus den Fluten erschien und schnell voran raste, um selbst das Blau des Himmels zu verschlingen. Zuerst rissen Sargos Augen panisch auf, doch dann erkannte er, dass für sie vorerst keinerlei Gefahr bestand: Die Kreatur näherte sich einem schwarzen Punkt, der draußen im offenen Meer trieb, einem Punkt, der schwach und winzig wirkte und glücklicherweise weit von ihnen entfernt war. „Ist das... Valen? Kämpfen sie noch immer?“ Es konnte nicht möglich sein. Oder war er es tatsächlich? Niemals hatte Sargos gehofft, das Ende seines eigenen Freundes tatenlos mit anzusehen. Ein unglaublicher Ruck lief durch den Ozean, als sich das Monstrum hinauf katapultierte, und Sargos hatte Mühe, nicht davon gerissen zu werden. Schnell blickten sich die Beiden um und entdeckten in ihrer Nähe ein großes Fragment, das sich aus dem Riff gelöst hatte. Eilig schwammen sie dahinter in Sicherheit und entgingen der tödlichen Strömung. Für einen Moment hielt der Aum den Atem an und selbst

die Zeit schien gespannt inne zu halten. Dann erschütterte ein zweiter, stärkerer Ruck die Tiefe, welcher den Untergrund kurz erbeben ließ und dafür sorgte, dass die kleinen Steinsplitter eifrig umher sprangen. Es sollte noch einen Augenblick dauern, bis sich die Zwei aus ihrem Versteck hervor wagten. Dann huschte Taal impulsiv durch eines der Löcher davon.

„Bist du übergeschnappt? Du lockst es genau hierher! Es wird uns finden und töten!“, zischte ihr Sargos nach, aber die Lichterscheinung hörte ihn nicht oder wollte nicht. Einen Moment später drang ihre sichtlich irritierte Stimme bereits von draußen zu ihm: „Das solltest du dir anschauen...“

Mit einem widerwilligen Schnaufen gehorchte Sargos und schwamm schwermütig durch einen der breiteren Risse ins Freie. An diesem Tag blieb ihm scheinbar nichts erspart. Von Überraschungen hatte er erst einmal genug. Als er den schützenden Stein verließ, rissen seine Augen erneut voller Angst auf und er ruderte sogleich mit einem entsetzten Schrei einige Meter zurück, sodass er mit dem Rücken hart gegen die Korallen stieß.

Die Bestie war zurückgekehrt und ihr grausiges Maul hielt genau auf das Meer vor ihnen zu. Diesmal war jedoch etwas anders und die Mordlust schien aus ihren Pupillen gewichen zu sein, um von einem seltsamen Ausdruck ersetzt zu werden. Es dauerte einen Lidschlag bis Sargos begriff, allerdings war es deutlich und unübersehbar. In der Miene des Monsters lag Angst, unverfälschte Angst, die in der gigantischen Iris glänzte und dort ungewöhnlich und fehl am Platz

wirkte. Von seltsamer Mattheit waren die Gesichtszüge beherrscht und sie begannen allmählich zu erschlaffen, dann erkannte er den schwarzen Schatten des Todes und der Kopf setzte gemächlich auf dem Sand des Meeresbodens auf, während einige Krebse aufgebracht davon stoben. Kraftlos hing die gewaltige Zunge aus dem Maul und sogleich konnte Sargos dahinter sehen und bemerkte zu seinem Erstaunen, dass der Rest des Kolosses fehlte.

„Bei allen Fischen des Untermeeres und Bali“, flüsterte Sargos den leisen Fluch.

Eine Spur aus Blut benetzte die nahen Korallen und der Aum sah sich weiter um, nachdem der Schrecken vorerst aus seinen zitternden Gliedern gewichen war. Auch weiterhin blieb er vorsichtig. Er fragte sich, wer oder was in der Lage sein mochte, das schauerliche Monster zu seinen Füßen mit einem Hieb niederzustrecken. Als er weiter hinauf schwamm entdeckte er den Rest des Körpers, welcher in den nahen Schatten des Riffes lag und mit einer meisterlichen Präzision zweigeteilt worden war, wodurch sein Respekt und sein Staunen nur noch wuchsen. Inzwischen war Taal zurückgekehrt und umtanzte aufgeregt seinen Schweif.

„Was kann das gewesen sein?“, fragte sie Sargos voller Ehrfurcht.

„Ich weiß es nicht, aber es scheint als habe die Tiefe noch größere und bössere Kreaturen hervorgebracht. Sie schrecken selbst vor dem Fleisch ihrer eigenen Familie nicht zurück“, entgegnete der Aum nachdenklich.

„Wir sitzen direkt auf der Mahlzeit. Lass uns schnell von hier

verschwinden", wandte Taal ein, doch etwas hielt ihren Begleiter zurück.

„Warte... Was ist das da vorne?“ Seine gelben Schlitzaugen verengten sich und er fokussierte seinen Blick konzentriert in die Ferne.

„Es wird kommen und dich holen, wenn du weiter an diesem Ort bleibst...“, rief ihm das Meeressglühen missmutig zu und schwebte schnell zum sicheren Boden hinab.

„Nein, das ist es nicht“, entgegnete der Aum.

Inzwischen begannen einige Haie und kleinere Räuber ihre Bahnen zu ziehen, doch er hatte etwas über sich gesehen, dessen war er sich mehr als sicher.

Da war es wieder: Sargos entdeckte einen dunklen Punkt, der in der trüben See wie ein fallender Stern hinab sank und kurzzeitig aus seiner Sicht verschwand. Er wusste nicht wieso, aber instinktiv schwamm er schneller und näherte sich der seltsamen Erscheinung durch den Nebel von Blut und Fetzen, die von fleischfressenden Fischen genüsslich zerrissen und in ihrem tödlichen Strudel davon getragen wurden. Voller Abscheu betrachtete Sargos ihr Treiben, denn sie schienen sämtliche Achtung vor dem gewaltigen Räuber verloren zu haben, der ihnen nunmehr lediglich als gewaltige Mahlzeit diene. Von seinem Leib ernährte der große Feind die Kleineren und blieb so mit ihnen am Leben. Inständig hoffte er, dass nun in den trüben Fluten keine größeren Jäger auf einen noch zuckenden Happen warteten. Widerlich und seltsam vertraut, stärker

als alles zuvor, erfüllte ein Geruch das Meer mit einem Hauch von Grauen und Tod.

Für einen Augenblick hielt Sargos inne und sah sich suchend um. Er wollte zu gerne wissen, was er dort draußen gesehen hatte. Dann entdeckte er etwas genau über sich. Seine Augen erblickten den schwarzen Schimmer einer zerkratzten Rüstung - Valens Rüstung - und er schwamm entsetzt näher. Instinktiv hatte er geahnt, seinen Freund zu finden. Er konnte es jedoch erst glauben, als er es selbst sah.

„Valen, hat es dich schwer erwischt?“, fragte er sofort. Sein Freund rührte sich hingegen kaum. „Du kommst mit mir. Alles wird wieder gut!“, bekundete der Aum und glaubte selbst nicht recht daran. „Du bist heute wirklich mutig gewesen - mehr als alle aus unserem Volk zusammen.“

Valens Brust hob sich in einem schwachen Hauch von Leben unter den rissigen Vorik Korallen, während winzige Wasserblasen über seinem Haupt aufstiegen, um sich ans unwirkliche Dasein in der Tiefe zu klammern. Hastig bremste Sargos den Fall seines Freundes ab und fing diesen behutsam auf. Zerschunden und matt wirkte der Körper, was keinesfalls verwunderlich erschien, war er mitten in den unglaublichen Kampf geraten und hatte diesen wie durch ein Wunder überlebt.

„Wenn du nur schon sprechen könntest. Du musst wirklich Wundersames erblickt haben...“, merkte sein Retter nachdenklich an, und Valen blieb ihm die Antwort schuldig.

Noch immer fragte sich Sargos, was sein Freund gesehen haben und was sein Leben gerettet haben mochte - erst einmal war es nun allerdings an ihm, dieses schwache Dasein zu bewahren und zu retten. Fürsorglich legte er Valen über seine Schulter und schwamm so schnell ihn seine Flossen trugen zur vergessenen Stadt zurück, um Hilfe zu suchen und um nicht mehr allein zu sein. Der Blick seines stummen Begleiters war indes trübe. Doch ein schwaches Schwarz drang ungesehen aus seinen Augen und formte ein diabolisches Lächeln, welches sich kurz darauf, ebenso wie der Bluthauch, verlor und von friedlicher Stille ersetzt wurde. In sanftem Rauschen wiegte sich das Meer, während die Ströme spielerisch zu einem anderen Ort aufbrachen, um dem Sturm des Meereswindes und seiner grässlichen Kreaturen zu folgen.

Das Jaulen der Tiefe wirkt wie ein Spiegel der Trauer und zeichnete sich nur zu deutlich auf den Gesichtern ab, die sich im Schatten hielten und sich in der Dunkelheit des bodenlosen Risses verbargen. Selbst die Fische wagten es nicht, an den gewaltigen Meeresgraben heran zu kommen, schlummerte in seinen Wassern unter dem heiligen Boden die Göttin Teth. Die Aum hatten sich in ihre höchste Zuflucht zurückgezogen und versorgten ihre Wunden in einem kleinen Lager - auf einem der Felsvorsprünge unter denen die Dunkelheit mysteriös funkelte, und alle Blicke auffraß und abwehrte. Auf einem Bett von

Seegrass, in einer kleinen Höhle, lagen die Verwundeten, die schliefen oder ein zaghaftes Stöhnen hervorbrachten, welches jedoch sogleich von den Wellen verzehrt wurde. Von grauer Farbe war das Gestein und beinahe undurchdringlich, denn es gehörte einer tieferen Erdschicht an und war an dieser Stelle aufgerissen. Beruhigend waren die Schatten der Tiefe, obwohl auch dort das Ungewisse lag, diesmal war es indes von göttlicher Macht und bot den Aum sicheren Schutz vor all den Schrecken, die der Meereswind mit sich geführt hatte. Am oberen Graben hatten sich einige Krieger versammelt und wisperten sich leise unverständliche Worte zu - sei es um einander zu berichten oder die eigene Existenz an diesem unwirklichen Ort zu bestätigen.

Unendlich lang erstreckte sich der Spalt, breit wie ein riesiges Maul, das in der Lage war ganze Welten zu verschlingen, aber vor allem war es bodenlos tief, und niemand hatte jemals seinen Grund gesehen. Es war den Schlangenwesen tatsächlich verboten, weiter hinab zu schwimmen. Ihre Anwesenheit an dem geheiligten Ort war eigentlich nur auserwählten Priestern vorbehalten. Diesmal lagerte jedoch ihr ganzes Volk am Graben, an ihrer letzten Bastion und hoffte darauf, bald nach Pajah zurückkehren zu können. Ungewisse Schatten erstreckten sich unter ihnen, Schatten voller Magie sowie welche aus einer Dunkelheit, die fest und undurchdringlich wie eine Wand wirken mochte.

Julies rechte Hand glitt mit den Fingern zwischen ihre Augen. Sie konzentrierte all ihre Energie in dem unscheinbaren Kristall auf

ihrem blauen Stab. Der Snobi entflammte zu wunderbarem Glühen und warf ein helles Flackern durch den Ozean, das an diesem Ort beinahe störend und unnatürlich wirkte. Die weiße Aura griff auf Valens Körper über und stabilisierte seinen schwachen Herzschlag, während sich seine Glieder entkrampften und warme Gelassenheit sein Gesicht umschloss. Erneut schlossen sich ihre Augen und sie konzentrierte voller Sorge ihre letzten Kräfte.

„Lass es gut sein. Willst du dich selbst töten, um ihn zu heilen? Damit ist keinem von euch gedient.“ Aufgebracht schwebte Taal um ihre Hände und ließ das matt gewordene Licht erlöschen.

„Ich kann ihm helfen. Wenigstens dieses eine Mal“, gestand Julie leise und betrachtet mitfühlend seine Züge. „Er wirkt so friedlich. Wie in einer anderen Welt gefangen.“

„Der Schlaf wird ihm helfen, du hast schon genug getan. Gib ihm etwas Ruhe“, wandte Taal ein und wurde sanfter. „Ich weiß, er bedeutet dir viel, das tut er uns allen.“

Julie war sich sicher, dass das Meeresglühen damit nicht dasselbe wie sie meinen konnte, doch vorerst war es das Beste, einen Augenblick zu verweilen.

„Wie ist es überhaupt so weit gekommen? Diese Verletzungen sehen nicht nach Steinen aus und die Quetschungen hätten ihn fast getötet“, fragte Julie interessiert, nachdem sie die gewaltigen Kratzer auf dem Brustpanzer irritiert gemustert hatte.

„Nun, da war dieser gigantische Meereswurm...“ Taal glitt in einem riesigen Bogen durch die Fluten um den Worten Ausdruck zu

verleihen. Für ihre Priesterin klang es hingegen nur, als würde ihre kleine Gefährtin eine ihrer maßlos übertriebenen Geschichten erzählen.

Inzwischen hatten sich Valens Augen einen Spalt breit geöffnet und er konnte die eifrigen Worte des glühenden Lichtballs vernehmen, die allerdings schon bald in die Ferne rückten und von seinem Geist ignoriert wurden. Auf einem nahen Felsen konnte er unschwer Sargos erkennen, welcher ziemlich erschöpft wirkte und für den heutigen Tag wohl genug gesehen hatte. Er wusste nicht, wieso, aber er war sich sicher, dass ihn sein Freund hergebracht hatte, wofür er tiefe Dankbarkeit empfand. Zwischenzeitlich hatte Julie Taals Ausführungen gelauscht, die abrupt endeten, während der Blick der Priesterin traurig auf Valens Gesicht zurück glitt.

„Bist du erwacht? Ich habe dich überall gesucht und dann brachte dich Sargos zu mir.“ Sie wirkte erleichtert, jedoch auch sehr verwundert, da sie mit einer solch schnellen Regeneration nicht gerechnet hatte. Tatsächlich konnte Valen spüren, wie das heilige Licht in ihn gedrungen war, um ihn mit einem warmen Schleier zu umschließen und Leben in seine erschlafften Glieder zu hauchen. Von seiner Lunge war der schmerzende Druck gewichen und die Rippen waren an ihren alten Platz zurückgekehrt.

„Julie, ich habe mir Sorgen um dich gemacht. Ich konnte an nichts anderes denken.“ Es waren die ersten Worte, die er schwach hervorbrachte und er brauchte keine weiteren, denn ein Blick in ihre Augen genügte.

„Du hast dir Sorgen um mich gemacht? Niemals habe ich so viel wie du geleistet“, entgegnete sie zart und voller Rührung. „Wir haben uns viel mehr um dich gesorgt. Die Beiden hier haben mir erzählt, wie mutig du gekämpft hast - für die Aum und einen jeden von uns.“ Eine schillernde Träne löste sich aus ihren Augen und glitt alsbald im Meer davon. „Stimmt das, was mir Taal berichtet hat?“

Auffordernd schwamm das Meeressglühn näher heran und missachtete die Zweifel an der Geschichte.

„Los, Valen, erzähl ihr von dem Monster! Der riesige rote Wurm und sein unersättlicher Hunger! Er hätte jeden Fisch und Wasserdrachen ausgelöscht, aber die Aum sind einfach zu schlau für ihn gewesen!“, forderte sie ihn ohne Umschweife auf.

„Was ist geschehen, nachdem du auf seinem Rücken warst?“

„Du warst auf dieser Bestie? Inmitten der Leere?“ Julies Wangen wurden einen Moment weiß und ein ungläubiger Schatten huschte über ihr Gesicht. Ein Blick in seine starren Pupillen versicherte ihr dabei, dass die Erzählung wahr sein musste.

„Nun... Eigentlich hatte ich nicht genug Kraft, mich lange zu halten... Der Uralte schwamm mit mir von Pajah fort und warf mich über dem Korallenriff ab: Keine besondere Heldentat“, gestand Valen, dem das Thema sichtlich unangenehm war, wobei sich auch etwas in seinem Inneren dagegen wehrte, mehr preis zu geben. Er hatte es geschafft, die vergessene Stadt zu beschützen, die Aum zu beschützen und - viel mehr - Julie zu beschützen, was ihm mehr als aller Dank ausreichte. So beschloss er, das Ende der Kreatur vorerst

für sich zu behalten. Ein Blick auf seine schwarze Hand genügte, als dass er nie wieder etwas von der scheußlichen Eris oder ihrer dunklen Macht hören wollte - eine Macht, die in seinem eigenen Körper wohnte, in seiner Schulter und nahe des Herzens.

Inzwischen war eine weitere Gestalt aus den Felsen heran getreten.

Es war ein großer und kräftig gebauter Aum, und auch in seinem tiefgrünen Haupt spiegelte sich deutlich die Zeit wieder.

„Mir wurden einige Geschichten über dich zugetragen. Beinahe schon Sagen und Legenden, weshalb ich selbst hören wollte, was daran die Wahrheit ist“, bemerkte der Älteste voller Anerkennung, während er auch dem geistig abwesenden Sargos einen Blick zuwarf.

Aber er beließ es vorerst dabei, als seine forschende Mine keine Antwort fand. „Der Meereswind war diesmal stärker als erwartet. Er hat gewütet und gefegt wie niemals zuvor“, fügte er traurig hinzu.

„Oder wir waren zu schwach“, entgegnete Julie mit gesenktem Haupt.

„Nein, es war etwas anderes.“ Die Augen des Ältesten wurden weicher, während Valen andächtig zuhörte. „Der Sturm trug diesmal Kreaturen der Uralten aus der Tiefe mit sich, welche das Lichtschild zerstörten und die mahlende Strömung frei nach unserem Heim greifen ließ. So etwas ist noch nie geschehen. Wir wissen noch immer nicht, warum sie erwacht sind...“ Seine Stimme wurde nachdenklich und er schwieg nun, doch der Rest der Gruppe brauchte keinerlei Worte. Sie erinnerten sich nur zu gut an die kolossalen Körper, die über ihnen durch die Fluten gezogen waren.

„Sind die Tiefenpriester in Sicherheit und geht es allen gut?“, wandte Valen leise ein, der erneut den toten Krieger vor seinen geistigen Augen sah, den er noch wenige Stunden zuvor im Meer hatte treiben sehen.

„Die unteren Ebenen der Stadt wurden zerstört, doch der Tempel und die größeren Bauwerke blieben unversehrt.“ Das Gesicht des Alten verfinsterte sich und sein silbergrauer Kamm stellte sich etwas auf.

„Unser gesamtes Volk hat sich an den heiligen Spalt zurückgezogen, um auf den Schutz der Göttin zu vertrauen, aber nicht alle haben es hierher geschafft. Wir beten in diesen Stunden zu Teth und hoffen auf ihre Weisheit.“

Es war eindeutig, dass der Rest des blauen Rates fehlte, und es wurde nur zu deutlich, als Valens Augen suchend durch die Schatten glitten.

„Die anderen Hohen sind mit einigen Kriegern aufgebrochen, um Verwundete zu bergen und nach dem Rechten zu sehen“, antwortete Julie gedämpft und versank erneut in Stille, die den gesamten Ort zu verhängen schien.

„Die Priester erwachen!“

Ein lauter Ruf schallte plötzlich durch den Graben, um von der Finsternis und dem allgegenwärtigen Jaulen des Meeres erneut verschluckt zu werden. In ihm lag ein angespannter Unterton, der Ungewisses verriet. Es war seltsam und eigentlich unmöglich, dass alle zugleich erwacht sein sollten.

„Das sollten wir uns besser ansehen.“ Besorgt erhob sich Valen und trat an Sargos heran, während Julie und der Älteste ihn mit erstaunten

Blicken über seine unglaublich schnelle Heilung bedachten. In der Tat fühlte sich dieser wie neu geboren und stärker als jemals zuvor - eine Stärke, welche ihm selbst nicht gefiel und mit einem mahnenden Stechen seiner gesamten linken Schulter einherging.

Leise war ein Klirren zu vernehmen, und als sich die kleine Gruppe umdrehte, entdeckten sie, dass einer der nahen Priester neben seinem Krankenlager einen Steinkrug umgestoßen hatte. Ein seltsames Licht drang aus seinen Augen. Es war beängstigend, und sie traten mit gezückten Waffen sowie äußerster Vorsicht näher heran, bereit, alles Dämonische und alle Wesen der Tiefe mit einem Streich zu fällen. „Irgendetwas hat von ihm Besitz ergriffen. Er scheint nicht mehr er selbst zu sein“, fügte Julie bei.

„Ich habe das schon einmal gesehen. Es ist die Inkarnation der Göttin Teth“, wusste der Alte zu erzählen und fasste Zutrauen. Derweil begann Taal eifrig zu tanzen, und ihr Schimmern leuchtete heller denn jemals zuvor, gleißend und beinahe unangenehm, mit einer durchdringenden Wärme. Respektvoll senkte der Älteste sein Haupt, während es ihm die restlichen Schlangenwesen, sei es aus Wissen oder aus Instinkt, gleichtaten und ehrfürchtig auf die Knie sanken. Es war ein überwältigendes Gefühl, stärker und beeindruckender als die Uralten und unglaublich nah, fähig den gesamten Ozean zu erfüllen.

„Die Göttin ist erwacht...“

Ein leises Raunen ging durch die Menge und setzte sich von Aum zu Aum über den gesamten Graben fort. Begleitet wurden die Worte

durch das Aufflammen einer mächtigen und ruckartigen Strömung aus der Erdspalte unter ihnen, welche alsbald abflaute und selbst das Meeresrauschen verstummen ließ. ----->

Ein helles Glühen durchdrang die Finsternis als die Lichter des Meeresglühens heftig pulsierten und in einem Tanz aus nie da gewesenem Feuer aufstiegen. Die Macht der Göttin hatte sie erfüllt und tauchte den Graben in einen hell blauen Schein, der unwirklich und bizarr wirkte. Es schien als wolle das Licht einen Spalt in eine andere Dimension oder Ebene des Seins aufreißen, welche ansonsten für die Erdenwesen unvorstellbar und fern aller Vorstellung lag. Gebannt starteten die Aum auf das Spektakel, unfähig und unwillig jeglicher Reaktion, während sie die Wunder von Teth erwarteten. Durch die Fluten lief ein helles Klingen, als die Lichtbälle davon rasten, um aus dem Spalt zu verschwinden und den Willen der Göttin zu erfüllen. Indes wurde das Geräusch greifbarer und bildete alsbald eine kristallklare Stimme.

„Meine Kinder...“ Die Worte waren sanft und schienen im Geist wieder zu hallen, eine ungewöhnliche Trance zu erzeugen und den Zuhörer in unendlich geborgene Gelassenheit sinken zu lassen.

„Ich höre die Stürme des Meeres dahin ziehen und euch ist Unrecht widerfahren...“ Allmählich wurde die Stimme fester, als das Licht der Göttin aus dem Spalt drang und sie das Leiden ihres Volkes

erkannte.

„Sorgt euch nicht. Dieser Tag ist nie geschehen...“ Zuversicht erklang und der Älteste nickte voller Dankbarkeit. Eine unbeschreibliche Kraft, wie ein spielerischer, göttlicher Fingerzeig, flammte an der Oberfläche auf und erlosch mit ebensolcher Geschwindigkeit „Das Licht soll eure Furcht vertreiben, kehrt in eure Stadt zurück...“

Das Glühen verebbte und die Funken aus dem Spalt verblassten. Zugleich brannte ein helles Gleißeln von oben, aus Richtung der vergessenen Stadt herab und das Meeressglühen kehrte zu seinen großen Schlangenbrüdern und Schwestern zurück.

„Was ist geschehen? Das Licht kommt aus Pajah und irgendetwas geht dort oben vor...“ Noch immer konnte Valen es nicht glauben. Einige der Aum begannen sich zaghaft von den Felsen zu lösen und neugierig hinauf zu schwimmen. Es sollten einige Augenblicke vergehen, während sich die Völker der Schildkröten und Wasserdrachen ebenfalls aus den Schatten der nahen Korallenfelsen lösten und voller zweifelhafter Zuversicht aufstiegen. Kurz darauf kehrte einer der Krieger zurück und schwamm aufgeregt auf den Ältesten zu.

„Es ist ein Wunder! Preiset die Göttin!“ Ein breites Lächeln erfüllte seine Mine. „Die Toten sind zurückgekehrt und Pajah liegt im Osten als sei der Meereswind nie dort gewesen!“

„Ich weiß...“ Der Alte erwiderte das Lächeln mit Zufriedenheit und blickte ehrfürchtig in die bodenlose Leere hinab, welche sich nur

wenige Schritte hinter ihm, am Ende des Felsvorsprunges erstreckte.

„Die Göttin hat ihrem Volk ein neues Wunder erwiesen und wir sollten nicht länger am heiligen Ort verweilen. Dankbarkeit und Segen werden wir ihr zur rechten Zeit erweisen.“

Inzwischen brachen die meisten der Schlangwesen hoffnungsvoll zum Meeresboden auf, um das Gepriesene mit eigenen Augen in Anschein zu nehmen. Das Wasser war bald von aufgebrachtem Schäumen erfüllt, das sogleich verstummte und den göttlichen Ort in wundervolle und beruhigende Ruhe sinken ließ. Von Sargos war nichts mehr zu sehen: Er hatte sich zurückgezogen und die Aufregung des Tages schien ihn Frieden in der Einsamkeit suchen zu lassen. Auch Julie und Valen taten es den anderen gleich und sie wollten nichts lieber als den unwirklichen Patz mit seiner Dunkelheit und seiner unergründlichen Macht verlassen, denn diese war nicht für Sterbliche bestimmt. Sie waren die letzten in der bizarren Leere und schwammen schnell voran. Dann glitt allerdings Taal an ihnen vorbei und hielt mit ihrem blendenden Licht nahe Valens Augen an, so dass dieser innehielt und sich abwenden musste.

„Was soll das bedeuten? Hör auf mich zu blenden.“ Seine Stimme verriet leise Verärgerung. „Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt für solche Späße.“

Einen Atemzug später lief ein erneutes Rucken durch die Fluten und brachte ihn zum Schweigen. Das helle Klingen fand erneut hinauf, um aus den Felsen widerzuhallen und ihren Geist zu durchdringen. Das Gleißeln von Taal begann um die beiden zu rotieren und

verfestigte sich beinahe, etwas das nur eine göttliche Präsenz zu vollbringen vermochte. Etwas Altes und unglaublich Eindrucksvolles griff forschend in ihre Seelen und zog sie in seinen Bann. Angenehm war es, von unglaublicher Größe und brachte den gesamten Körper in einer elektrisierenden Energie zum erbeben. Es war Teth.

„Lange warte ich schon auf euch und endlich hat sich die Zeit verschoben. Kommt zu mir herab...“ Sanftes Widerhallen, es schien seinen Ursprung direkt in ihren Köpfen zu nehmen, so dass sie sich irritiert ansahen. Julie wirkte ängstlich und mehr als überfordert, was sich nur zu deutlich auf ihrem Gesicht widerspiegelte. Was sollte die Göttin von einer gewöhnlichen Tiefenpriesterin wollen? Sie sprach zum ersten Mal zu ihr und es war ohne jeden Zweifel wunderschön und erhaben der Mutter nahe zu sein. Indes hatte sie Angst einen Fehler zu begehen und so blickte sie Hilfe suchend zum überraschten Valen, dem es keinesfalls besser ging.

„Ich bin bei dir, nimm meine Hand und lass es uns diesen Pfad gemeinsam beschreiten.“ Seine Worte waren leise und er nickte ihr beruhigend zu und tat wie ihm die Stimme geheißen hatte, denn es war blasphemisch, wenn nicht unmöglich sich ihr zu widersetzen. Auch Julie schien ihren Moment des Zögerns mit Scham zu bereuen und sie ergriff fest seine Hand, während sie umkehrten und in die mysteriöse Tiefe hinab schwammen.

„Noch etwas näher... Fürchtet euch nicht meine Kinder...“ Das göttliche Echo wurde deutlicher je tiefer sie sich heran wagten und sie hielten plötzlich instinktiv an, da sie von Schwärze umschlossen

waren. Zwar war Taal oberhalb des Spaltes zurück geblieben, doch an diesem Ort konnten sie ohne Augen sehen. Ihre Sinne waren wach wie niemals zuvor.

„Ich kann die Lebenslichter unseres Volkes über jedem einzelnen Felsen spüren. Seine Seelen sind voller Freude“, sprach Julie aus, was ein jeder von ihnen fühlen konnte. Etwas hatte ihr Bewusstsein erweitert und es widerstrebte Valen seine Sinne in die Tiefe unter sich gleiten zu lassen: Dort konnte er einen Körper fühlen, der den gesamten Ozean mit feinen Fäden zu durchdringen schien, welche zusammenliefen und an diesem Punkt ihren Ursprung nahmen. Das Wasser selbst wirkte viel fester und schuf eine Lebensform, die älter und gigantischer als alles war, dass er jemals gesehen hatte. Es war seltsam, dass sie auserwählt worden waren, an den heiligsten Ort zu gelangen und es verunsicherte ihn durchaus: Alle Wesen die zur Göttin gerufen wurden hatten etwas Furchtbares getan oder etwas Großes vollbracht. Ehrfürchtig senkten sie die Häupter und warteten auf die Worte der Mutter.

„Verzeiht mir die Sünden meiner ältesten Söhne... Sie sind voll tiefem Grimm und ihre trüben Sinne lassen sie schreckliche Alpträume gebären...“ Die kristallene Stimme erklang um sie und drang von allen Seiten durch das Wasser.

„Die Uralten?“ Valen verstand nicht und er war über die Sorge der Göttin verwundert.

„Diesen Namen habt ihr ihnen gegeben und in der alten Zeit waren sie Hochgeborene. Beschützer des unteren Meeres; weitsichtig und

gütig...“ Eine kurze Pause folgte und die beiden hielten gespannt den Atem an „Sie beherrschen lange vor eurer Geburt als Könige die Meere, doch die Schlachten der alten Zeit verdarben sie und ließen sie den ewigen Blutdurst voller Gram weiter tragen...“ Noch immer konnte Valen nicht alles begreifen, doch allmählich begann er einen Sinn zu erkennen.

„Schlafen sie deshalb in den Schatten des unteren Meeres, versiegelt im ewigen Frost?“ Inzwischen hatte sich Julie von ihm gelöst und begann einen Teil ihres Selbstvertrauens zurück zu gewinnen. Sie war fasziniert von der Güte und dem Sanftmut der Göttin, als diese erneut zu sprechen begann.

„Ja das tun sie... Sie konnten ihr eigenes Leid und das Leid das sie brachten nicht mehr ertragen, denn ihre Geister waren wirr und von Mordlust gezeichnet... So gab ich ihnen einen Platz der Stille an welchem die Kälte ihre Gefühle tilgte und sie in Frieden schlafen konnten...“

„Ihr empfindet Mitgefühl für diese Kreaturen? Sie griffen euer eigenes Volk an und schlugen ihre spitzen Zähne in unseren Leib!“ Schon nach einem Blinzeln bereute Valen seine Äußerung, denn sie stand ihm nicht zu obgleich die Wesen großen Schmerz über die Aum gebracht hatten.

„Es sind meine Kinder, wie auch ihr meine Kinder seid...“ Liebe und grenzenloses Mitgefühl zeichneten sich in den Worten ab und da war auch etwas wie Schuld.

Es war seltsam mit der Göttin zu sprechen, einem Wesen aus

Legenden, welches so unendlich fern wirkte und Julie hätte sich nie erträumen lassen selbst einmal inmitten des Tiefenspaltes zu stehen. Bedauerlicherweise hatte Teth sie mit Sicherheit nicht hinab gerufen um ihnen aus alten Jahrhunderten zu erzählen und die Priesterin war durch das Unbekannte verunsichert.

„Fürchte dich nicht meine Tochter. Du hast einen weitsichtigen Verstand und es gibt tatsächlich etwas für das ich euch beiden auserwählt habe.“ Es erstaunte Julie, dass ihre ungesprochenen Gedanken Gehör gefunden hatten, dann wurde ihr vollkommen bewusst, dass sie mit einer Göttin sprach.

„Auserwählt, warum gerade uns? Wir sind nur einfache Aum und leisten unseren Anteil in Pajah.“ Auf den ersten Blick erschien es Valen merkwürdig und es gab stärkere und weitaus besser geeignete Aum. Als sich seine Pupillen aber mit denen von Julie berührten wusste er, dass es keine Zweifel an den Entscheidungen der Göttin gab und so schwieg er betrübt.

„Ihr seid meine Kinder und ich liebe euch von ganzem Herzen. Doch nicht immer wart ihr es: Seht an euch herab...“

Nur zu deutlich wusste Valen, um ihre Besonderheit, denn sie waren Aum und zugleich waren sie es nicht: Statt Schuppen besaßen sie eine weiche Haut und anstelle der Schwanzflosse zwei unförmige Beine.

„Wir sind vielleicht keine ganzen Aum aber das Schlangenvolk ist unsere Familie und wir sind Wesen des Meeres. Wir folgen Euch treu und so wird es für immer bleiben“, fuhr er bedächtig und ernsthaft

fort.

„Habt ihr jemals andere Wesen eurer Art in den Ozeanen erblickt?“

Die kristallklare Stimme regte zum grübeln an und in der Tat war ihnen dieser Gedanke schon oft gekommen.

„Nein das haben wir nicht“, entfuhr es Julie leise.

„In der Tat... Denn die blauen Wellen sind nicht die angestammte Welt eurer frühen Geburt...“

„Ihr sagt wir sind nicht von diesem Platz? Von welchem sind wir dann?“ Inzwischen war Valen sich sicher, dass er endlich Gewissheit über einige Fragen erlangen konnte, welche ihn seit langem beschäftigten und seinen Geist schunden. Seit er denken konnte hatte er ein Leben in den ewigen Fluten geführt, doch an manchen Tagen konnte er fühlen, dass da noch mehr in seinen verblassten Erinnerungen lag. Eine Welt fern des Wassers, einen Platz an den er und Julie gehört hatten aber längst nicht mehr hingehörten. Seine Freundin legte ihm zügelnd die Hand auf die Schulter aber auch sie konnte es fühlen und das schwache Echo der Sehnsucht brannte in ihrer Seele.

„Ihr seid Wesen der Oberwelt... Geschöpfe des Kontinents mit einem traurigen Schicksal...“ Bedächtig und sorgsam war die Aussage getroffen worden, besaß diese für die beiden bisweilen keinerlei Inhalt.

„Aber wie ist so etwas möglich? Solange ich denken kann schwimme ich durch die Hallen von Pajah und habe nie etwas anderes vermisst. Dies ist unser Heim.“ Julie ballte die Fäuste und stich sich

anschließend mit der matten Hand über das Gesicht, denn wie sollten Wesen der Oberwelt ein Leben in der Tiefe führen können?

„Der Mantel der Zeit kann einige Steine schleifen und Wunder fügen... Es war vor vielen Gezeiten...“ Die Erinnerungen der Göttin entschwanden für einen Augenblick in die Ferne. „Es war ein Tag wie dieser, ein Tag des Meereswindes und auch dieser war ungewöhnlich... Meine Sinne vernahmten ein zartes Weinen... Zwei Kinderstimmen...“

„Woher kamen wir?“ Inzwischen war Valen sichtlich erregt aber dann verstummte er leise und schüttelte schwermütig den Kopf.

„Ihr kamt aus der Welt des blauen Himmels, einer Welt aus der ich mich zurückgezogen habe und die mir immer fremder geworden ist...“ Teth schien nur zu gut die alte Zeit zu kennen, eine Zeit in der es anders gewesen war.

„Eure Körper waren schwach und verließen die obere Welt durch den Vorhang der Wellen... Ihr seid weit hinaus geschwommen... Eure Lungen füllten sich mit Wasser und so gab ich euch die Kraft das Nass zu atmen... Ihr wart allein und noch so jung... Darum machte ich euch zu Wesen unseres Stammes und gab euch eine Familie...“

Die beiden Zuhörer waren erstaunt, denn so eine Wendung hätten sie niemals erwartet. Sollte die Göttin sie vor langer Zeit auf dem Ozean treibend gefunden und ihnen das Leben geschenkt haben? Noch immer wussten sie nicht, woher sie stammten aber es war eine Frage, die sie in ihrem neuen Leben nie berührt oder bekümmert hatte, denn sie hatten eine liebevolle Familie und einen Platz gefunden, von dem

sie sich niemals abkehren würden. Ihre Körper mochten denen eines Aum fremd sein, doch ihre Seelen waren schon ewig verbunden mit denen des Schlangenvolkes und würden es für immer bleiben. Valen war zutiefst dankbar als er erfuhr was die Göttin für sie getan hatte. Allerdings überschattete ein leises Interesse noch immer seine Gedanken, denn er war neugierig woher die vielen, alten Erinnerungen in seinem Kopf rührten und was in ihrer mysteriösen Vergangenheit lag.

„Ich habe eine wichtige Aufgabe für euch...“ Die Göttin schien zufrieden mit ihren Kindern und äußerte ihre Bitte.

„Was können wir kleinen Wesen tun?“ Julie wirkte noch etwas verunsichert, aber ihr Geist war entschlossen wie niemals zuvor.

„Das Erwachen der Uralten erfüllt mich mit Sorge... Ich spürte etwas Böses, eine vergessene Macht, die sie in Aufruhr versetzt... Ich kenne sie aber sie verhüllt sich in den Schatten...“ Sollte es tatsächlich etwas geben, was selbst die Schrecken der See in Furcht versetzen konnte? Beim Gedanken daran erschauerte Valen unbewusst. Er konnte sich beim besten Willen nichts Bedrohlicheres als die Könige der Meere vorstellen.

„Mir ist es nicht erlaubt und auch nicht mehr möglich auf den Kontinenten zu wandeln...“ Für einen Moment wurde die Stimme von Teth schwächer. „Ihr aber meine Kinder könnt für mich eine Nachricht überbringen. Im Traum sah ich die Inseln weit hinter den Ländern des Südens, die Mosaik Inseln. Auf ihnen leben die letzten der mächtigen Nachfahren des Waldgottes Ra...“

„Wie sollen wir das anstellen? Wir kennen diese Länder nicht und waren niemals so weit an der Oberwelt“, brachte Valen verwundert hervor.

„Das Land ist vom Volk der Menschen bewohnt... Von eurem Volk... Ihr solltet es ohne Mühe schaffen den Kontinent an seiner schmalsten Stelle zu überwinden, solange ihr kein Aufsehen erregt.“ Nun wussten die beiden von ihrer Aufgabe und verstanden aber die Göttin war noch immer nicht am Ende.

„Von nun an seid ihr meine Avatare und haltet euch von allen großen Städten oder neugierigen Blicken fern.“

„Wir gehören auch schon lange nicht mehr in die Oberwelt. Sie ist uns fremd“, entgegnete Julie leise.

„Wenn ich in euren Seelen lese, sehe ich Mut und Entschlossenheit, doch vor allem seid ihr klug... Ihr werdet einen Weg finden, dass weiß ich... Einen Weg der jedem anderen von uns versperrt ist...“ Die Göttin lies keinen Zweifel aufkommen und Valen hoffte inständig, dass ihr Vertrauen gerechtfertigt blieb. Er war verunsichert und tief in seinem Inneren wollte er das Land jenseits des Wassers mit all seinen Wundern gern einmal sehen. Egoistisch und gefährlich war der Gedanke aber er konnte ihn nicht verleugnen.

„Ich kann fühlen, dass alsbald ein großes Unheil über unsere Welt hereinbrechen wird. Beeilt euch und sucht den Rat der Waldgötter. Sie haben die Kraft der Visionen und sind unserem Volk mehr als einen Gefallen schuldig...“ Teth schien sehr besorgt und es war

beängstigend, dass selbst sie Unwohlsein empfand.

„Wir werden unser Bestes geben und vollbringen was in unserer Macht steht“, versprach Julie zaghaft, denn auch sie wusste nicht was sie erwarten würde.

„Der blaue Rat wird euch den Weg hinauf zeigen, doch passt auf euch auf! Die Welt jenseits des Wassers ist voller Gefahren und Missgunst...“

„Habt dank Göttin.“ Noch einmal senkte Valen sein Haupt und schwamm mit der erneut zögernden Julie hinauf. Die Kälte der Tiefe war unerträglich und die Nähe zum Allmächtigen war für die Sterblichen mehr als aufregend gewesen. Eine Mischung aus Freude, Respekt und vor allem Unsicherheit beherrschte ihre Gefühle, als sie vom Frost des Spaltes freigegeben wurden.

„Ich bin immer bei euch meine Kinder... Vergesst das nie...“ Das kristallklare Klingen hallte in der Ferne wieder und verstummte leise, während die Steine noch immer vibrierten, um schließlich mit der Göttin in sanften Schlaf zu entgleiten, den das allgegenwärtige Dunkel einlätete.

Vier schwarze Silhouetten schälten sich aus den Wassern und wurden deutlicher, als sich die Augen langsam wieder an das Licht der Tiefe gewöhnten, welches im ersten Moment heller und strahlender, denn jemals zuvor erschien. Geblendet schlossen Julie und Valen für einen

Lidschlag die Augen und waren wieder in ihrer Heimat und alten Welt, die für sie nie wieder dieselbe sein würde, nach allem was sie von Teth erfahren hatten. Ihre Herzen schlugen an diesem Platz, allerdings war ihr Puls an einem anderen zum Leben erwacht. Vor ihnen stand der schwarze Älteste, welcher von zwei Kriegern begleitet wurde, hinter denen Sargos unscheinbar aber für den geschulten Blick gut sichtbar in der Finsternis stand. Sie befanden sich am Rand des Grabens, dessen andere Seite weit entfernt im Verborgenen lag. Über seine gesamte Länge war der Spalt von unförmigen Felsen umgeben, die beinahe hinab zu stürzen schienen und in einer tödlichen Balance verharrten. Der Kamm des Alten war entspannt erschlafft und dieser sah weit in die Fluten hinaus, zu einem Ort weitab der Sinne, den nur der Geist in Erinnerung zu berühren vermochte. Zuerst schien er die Besucher aus der Dunkelheit nicht wahrzunehmen - dann erklang seine leise und durchdringend tiefe Stimme, ohne dass er seinen Blick von der Ferne abwandte.

„Ist es nicht wunderschön?“

Julie erreichte den steinigen und unförmigen Untergrund als erstes und setzte neben der kleinen Abordnung auf. „Meint ihr das Licht des Ozeans?“, fragte sie irritiert.

„Nein. All das Leben zwischen dem Blau. Wir sehen das trübe Wasser, doch oft vergessen wir das viele Leben in seinen Fluten, denn sie sind tief, weit und oft voller Einsamkeit.“

Inzwischen hatte sich auch Valen auf den Steinen niedergelassen und

die Augen des Ältesten blieben an ihm haften. „Habt ihr einen Auftrag von der Göttin erhalten?“

Valen bejahte mit einem stummen nicken und sein Gegenüber schien nicht sonderlich überrascht zu sein.

„Der blaue Rat wurde ebenfalls informiert“, entgegnete der Alte nachdenklich. „Ihr habt eine große Aufgabe vor euch und meine Eigene besteht darin euch zur Oberfläche zu bringen.“ Skeptisch betrachtete er sie und zögerte einen Moment, verbunden mit einem gewissen Maß an Sorge. „Ihr seid noch sehr jung, doch an den Weisungen der Göttin besteht kein Zweifel. Versprecht mir das ihr euer Bestes geben werdet.“

„Das haben wir immer getan und das werden wir auch dieses Mal. Wir sind schließlich aus dem Volk der Aum!“ Es schien als würden Valens aufrichtige Worte Wirkung zeigen und ihm Zuversicht einhauchen, während sich die Blicke der beiden entschlossen berührten.

„Hütet euch aber vor dem Volk der Menschen. Seit langem töten sie die Wesen der Meere und vergiften unser Wasser mit ihren abscheulichen Maschinen.“

Die Mine des Ältesten verfinsterte sich bei seiner eindringlichen Warnung, allerdings wirkte er auch erleichtert die Verantwortung nicht mehr länger tragen zu müssen und diese bei der Göttin zu belassen. „Nun denn. Mehr als Glück zu wünschen liegt nicht mehr in meiner Macht...“

„Seid ihr wirklich bereit an die Oberfläche zu gehen? Es ist

gefährlich dort oben!“ Unvermittelt war Sargos an seine Freunde heran getreten.

„Es ist der Wille der Göttin und ein hohes Privileg für das wir auserwählt wurden.“ Zuversichtlich legte ihm Valen die Hand auf die Schulter und sah, dass sein Bruder ebenfalls zweifelte oder viel mehr Angst um sie hatte.

„Wir werden schon bald zurückkehren und dir davon erzählen“, versprach ihm Julie und der Aum beschloss ihnen den Aufbruch nicht noch schwerer zu gestalten.

„Dann beeilt euch und brecht auf. Je früher ihr geht desto schneller sehen wir uns wieder.“

Hastig wandte sich Sargos ab, lächelte noch ein letztes Mal für seine Freunde und entschwand in die dunklen Fluten, denn der unerträgliche Abschied fiel ihm sichtlich schwer. Für einen Augenblick sah Valen ihm noch nach und schüttelte in einer berührten Geste den Kopf.

Ein nur allzu gut bekannter Besucher in Form eines Lichtballs gesellte sich zu ihnen und umkreiste Julie eifrig in Bögen, um schlussendlich vor den Kriegern anzuhalten. Taal war zurückgekehrt und sie war erbost, nicht in die Tiefe mitgenommen worden zu sein, obgleich sie es nicht direkt zugab.

„Wolltet ihr mich wieder zurücklassen? Seid ihr dazu wirklich im Stande?“, fragte sie entsetzt und setzte ihren Tanz energisch fort, welcher einen der Krieger dazu brachte mit der Hand nach dem störenden Licht zu wedeln, das unmittelbar seine Form zurück

erlangte.

„Du grober Kerl! Wie gefällt dir das?“ Wenige Handbreit vor seinen Augen verharrte das Meeressglühen und ließ ihn diese geblendet zusammenkneifen, während der Älteste belustigt lachte und selbst einen Moment den Ernst der Lage vergaß.

„Also gut es ist Zeit Abschied zu nehmen...“, sagte Julie, der es sichtlich unangenehm war wie sich ihre kleine Begleiterin verhielt und so versuchte sie diese abzulenken.

„Gebt auf euch Acht, euer Weg wird euch in eine Welt voller Gefahren und voll des Unbekannten führen!“, entgegnete einer der Krieger, doch Valen bezweifelte, dass dieser wusste wovon er sprach.

„Habt Dank für alles aber wohin sollen wir schwimmen?“, wandte Julie nachdenklich ein.

„Darauf habe ich gewartet“, entgegnete der Älteste wissend und winkte mit der Hand, woraufhin sich etwas in der Steinwand über ihnen zu bewegen begann. Ein schillernder Wasserdrache von eindrucksvoller Größe glitt anmutig durch die Fluten herab und stoppte über ihren Köpfen ab. „Die Meeressdrachen haben euch ihre Dienste angeboten“, fuhr er fort und bekräftigte den Gedanken der anderen.

Vorsichtig schwammen Valen, Julie und Taal auf den Rücken der durchscheinenden Schlange, die sich erstaunlich warm und glatt anfühlte. Sein Leben lang hatte Valen vermutet, die scheuen Wesen würden aus Wasser bestehen und dessen Kälte aufnehmen, allerdings spürte er nun einen deutlichen Herzschlag unter der schillernden

Haut.

„Brauchst du eine neue Rüstung? Deine sieht nicht gut aus“, fragte der Älteste und warf seinem lädierten Panzer einen fragenden Blick zu.

„Nein ich werde diese auch weiterhin tragen. Sie wird mich immer an den heutigen Tag erinnern“, wandte Valen mit einem viel sagenden Nicken ein. Es geschah nicht allzu oft, dass ein Aum die Möglichkeit erhielt einen Kampf gegen einen der Uralten zu führen und aus diesem mit dem Leben oder gar dem Sieg hervorging.

„Nun gut, dann macht uns alle Ehre.“ In einer langsamen Geste hob der Alte seine Hand und nahm Abschied, während sich die Gruppe auf dem Wasserdrachen ein letztes Mal zu ihm umwandte und das Wesen mit einem kraftvollen Schlag des Schwanzes beschleunigte. Die Zurückgebliebenen am Spalt wurden immer kleiner bevor das Bild in der Tiefe entschwand, um von dieser verzehrt zu werden. Unbeschreiblich unbeschwert war das Gefühl auf dem Drachen dahin zu rasen, beinahe so geschwind wie auf dem Seeungeheuer aber längst nicht so unruhig. Die gewaltigen Flügel stabilisierten den Flug durch die Fluten und begannen immer schneller durch die See zu gleiten, welche immer heller wurde und vom schwarz zu einem matten blau wechselte. Bereits nach einigen Stunden erstreckte sich weißer Sand unter den Schwingen und die Haare seiner Passagiere wurden von einer milden Strömung zerzaust. Als ihr schimmernder Begleiter langsamer wurde, löste sich seine Fracht mit einem leisen Dank von seinem Rücken, um aus eigener Kraft voran zu

schwimmen. Alsbald wurde der Sand dichter und die warme Strömung angenehmer, während das Wasser flacher wurde. Bunte Fischschwärme stoben davon, doch dort an der Oberfläche wirkten sie farbenfroher und leuchtender als jemals zuvor. Ihre Füße streiften kleine handförmige Muscheln mit rauer Schale und ihre Ohren vernahmen das Gurgeln des Meeres, welches kleine Wellen warf, die in spielerischem Schaum gegen den Strand schlugen.

„Fasst Mut, wir werden schon bald zurück kehren“, versprach Valen und sie wagten den ersten Schritt ins Unbekannte. Die Köpfe hoben sich aus dem Nass und atmeten zum ersten Mal seit langer Zeit reine Luft und das helle Licht wurde prachtvoller, um ihnen für einen kurzen Augenblick die Sicht zu rauben. Dann begrüßte sie das aufrichtige Leuchten der Himmelscheibe, das Tor in eine andere Welt.

Impressum:

1. Auflage (deutsche Erstveröffentlichung), 2010

Nixenblut Verlag, Wien

Herausgeber: Martina Mozelt

Autor: Maximilian Pahl

Illustration: Sabrina Klevenow

Layout: Martina Mozelt

Lektor: Thomas Neumann, Angela Stöcklein

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt in Deutschland.